

- Habermas, Jürgen (1973): Wahrheitstheorien, in: Helmut Fahrenbach (Hg.), *Wirklichkeit und Reflexion*, Pfullingen 1973, 211–267.
- Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde. Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1983): Diskursethik – Notizen zu einem Begründungsprogramm, in: ders., *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*, Frankfurt a.M., 53–127.
- Habermas, Jürgen (1992): Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Frankfurt a.M.
- Lorenzen, Paul (1958): Logik und Agon, in: Paul Lorenzen; Kuno Lorenz, *Dialogische Logik*, Darmstadt 1978, 109.
- Lorenzen, Paul/Lorenz, Kuno (1978): *Dialogische Logik*, Darmstadt.
- Naess, Arne (1966): *Kommunikation und Argumentation. Eine Einführung in die angewandte Semantik*, Kronberg.
- Perelman, Chaim (1980): *Das Reich der Rhetorik*, München.
- Schecker, Michael (1977): Argumentationen als allokutionäre Sprechakte, in: ders. (Hg.), *Theorie der Argumentation*, Tübingen, 75–139.

Antike „Philosophinnen“ Ein historisch-kritischer Bericht

Jörg-Dieter GAUGER (Bornheim)

I. Gegenläufige Bilder

Die Beschäftigung mit historischen Frauenthemen trifft heute auf gegenläufige Wertschätzung in der Fachwelt, die sich zwischen „fortschrittlich-modern“ und „modernistisch-zeitgeistverfallen“ bewegt. Unbestreitbar ist ihre Konjunktur,¹ die den Marktmechanismus

¹ Eine GNOMON-Recherche für 1989–1995 wies etwa 300 Titel zum Thema „Frau“ aus. Überblicke und Sammelwerke aus jüngster Zeit: Überblick etwa bei B. Wagner-Hasel, „Das Private wird politisch“. Die Perspektive „Geschlecht“ in der Altertumswissenschaft, in: U. A. J. Becher/J. Rüsen (Hg.), *Weiblichkeit in geschichtlicher Perspektive* (1988) 11 ff.; s. weiter *Arethusa* 6, 1, 1973; 11, 1–2 (Bibliographie; Neudruck bei Parodotto/Sullivan, s.u.); L. Gallo, *La donna greca e la marginalità*. *Studi Urbinati* 18, 3 (1984) 3 ff.; J. Poradatto/J.R. Sullivan (Hg.), *Women in the Ancient World* (1984); E. Cantarella, *Pandora's daughters* (1987); B. Schmitz/U. Steffgen (Hg.), *Waren sie nur schön? Frauen im Spiegel der Jahrtausende* (1989), darin der Beitrag von R. Röwer-Döhl, 183 ff.; R. Uglione (Hg.), *La donna nel mondo antico*. *Atti del convegno nazionale di Studi Torino* (1988; ersch. 1989); G. Sissa, *Greek virginity* (1990); G. Duby/M. Perrot (Hg.), *Geschichte der Frauen I* (franz. 1990; dt. 1993 [danach zitiert]; die Bde. II–V dt. 1993–1995); J. Martin/R. Zoepffel, *Aufgaben, Rollen und Räume von Mann und Frau* (1990); A. M. Verilhac/C. Vial/L. Darmezine: *La femme dans le monde méditerranéen II* (1990); S. B. Pomeroy (Hg.), *Women's history and Ancient History* (1991); W. Schuller, *Frauenleben in der griechischen Antike*, in: K. Buraselis (Hg.), *Unity and units of Antiquity* (1994) 223 ff.; B. Kytzler, *Frauen der Antike*. Kleines Lexikon antiker Frauen von Aspasia bis Zenobia (1994; TB 1997); jetzt erschienen: U. Meyer/H. Bennent-Vahle (Hg.), *Philosophinnen-Lexikon* (1997, Reclam Nr. 1584); die beiden Beiträge Schullers zum griechisch-römischen Frauenleben, in: ders., *Frauen in der griechischen und römischen Antike* (1995); E. Fantham/H. Peet Foley/N.B. Kampen/S.B. Pomeroy/H.A. Shapiro, *Women in the classical world. Image and text* (1995); R. Hawley/B. Lewick (Hg.), *Women in antiquity* (1995); R. van Bremen, *The limits of participation. Women and civic life in the Greek east in the Hellenistic and Roman periods* (1996). – Einzelne Epochen und Aspekte: Altägypten: G. Robins, *Frauen im Alten Ägypten* (dt. 1996); Persien: M. Brosius, *Women in ancient Persia 559–331 B. C.* (1996); Griechenland: E. D. Reeder, *Pandora. Frauen im klassischen Grie-*

von Nachfrage und Angebot eindrucksvoll belegt, und es ist auch für die Altertumskunde ein Gebot bildungspolitischer Klugheit, sich an diesem publikumswirksamen Diskurs zu beteiligen. Nicht minder unbestreitbar ist aber auch, daß das Eis dünn ist. Ist doch die politische Nähe vieler aktueller Publikationen zu Feminismen und „political correctness“ nicht zu übersehen, die Postulate unserer Zeit historisch absichern wollen. Und die damit üblicherweise verbundene allgemeine Frage nach „Frauen in Männerdomänen“ ist natürlich modern koloriert. Denn wer danach fragt, will einerseits Benachteiligung verdeutlichen, was an heutigen Maßstäben gemessen natürlich nicht schwierig ist, und so Distanz zu historischer Diskriminierung erzeugen.

Er oder sie – es sind ja vornehmlich weibliche Gelehrte, die sich hier äußern – will andererseits nachweisen, daß es eben trotz aller Unterdrückungsmechanismen Frauen gegeben hat, die sich Männern ebenbürtig an die Seite stellen lassen, deren Leistung daher umso höher zu bewerten sei und deren „vergessene oder negierte Geschichte“ (P. Schmitt-Pantel) nun zu rehabilitieren wäre. Dabei ist das Thema „Frau“ nicht neu – das liegt in der Natur der Sache –, und neu sind auch nicht die methodischen Probleme. Theodor Birt hat sie 1932² auf die hübsche Formel gebracht: „Der Beobachter [...] mag [...] sortieren und registrieren. Aber was er bringt, wäre nie die atmende Wirklichkeit, und wer die tausend Lebensbilder zeichnen wollte, ein Wundermann wär's, wemns ihm gelänge.“ Daher ist die Feststellung nur grob, daß die Antike – die auch hier exemplarisch stehen kann – gegenläufige Bilder produziert: Einerseits zieht sich der – männliche – Topos vom „schwachen“ Geschlecht, dessen negative Eigenschaften überwiegen, wie ein roter Faden seit den Hesiod um 700 zugeschriebenen „Frauenkatalogen“ und Semonides' „Frauenspiegel“ um 600 v. Chr.³ durch die ganze Antike. Und dagegen hat sich auch keine korrigierende oder die Männerwelt entsprechend attackierende Frauenstimme erhoben.

Andererseits ist da die literarische, soziale und politische Realität der „starken“ Frau: Das

chenland (1995; Ausstellungskatalog); Ch. Schnurr-Redford, Frauen im klassischen Athen. Sozialer Raum und reale Bewegungsfreiheit (1996); J. Winkler, Der gefesselte Eros. Sexualität und Geschlechterverhältnis im antiken Griechenland (1997); L. Kurke, *Inventing the Hetaira: Sex, politics and discursive conflict in Archaic Greece*. *Class. Antiquity* 16 (1997), 196ff.; O. Wenskus, Das Haus als Bereich der Frauen und Tyrannen in der griechischen Tragödie. *Philologus* 141 (1997) 21ff.; Rom: U. Schall, Am Anfang war die Wölfin. Frauen im alten Rom (1994; dazu die vernichtende Rez. von Th. Kissel, *Antike Welt* 28 [1997] 183); J. F. Gardner, Frauen im antiken Rom. Familie, Alltag, Recht (1995); D. E. E. Kleiner/S. B. Matheson, *I Claudia. Women in Ancient Rome* (1995); Judentum: T. Ilan, *Harvard Theolog. Rev.* 88 (1995) 1ff. (rabbinische Lit.); A. Standhartinger, Das Frauenbild im Judentum der hellenistischen Zeit. *Ab. z. Gesch. des Antiken Judentums* 26 (1995) 59ff.; Christentum: G. Petersen-Szemeredy, Zwischen Weltstadt und Wüste. Römische Asketinnen der Spätantike. *Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte* 54 (1993); W. Wischmeyer, Von Golgatha zum Ponte Molle. *Forsch. z. Antiken Kirchengesch.* 49 (1992) 112ff.; B. Feichtinger, *Apostolae apostolorum. Frauenaskese als Befreiung und Zwang bei Hieronymus*. *Stud. zur klass. Philologie* 94 (1995); D. F. Sawyer, *Women and religion in the first Christian centuries* (1996); C. Setzer, *Excellent women: female witness to the resurrection*. *JBL* 116 (1997) 259ff.; *Mythologie*: R. E. Bell, *Women of classical mythology* (1991) – Die wichtigsten inschriftlichen Zeugnisse englisch bei M. R. Lefkowitz/M. B. Fant, *Women's life in Greece and Rome* (1982); 1991 restümierte S. B. Pomeroy (*The Study of Women in Antiquity. American Journ. of Philol.* 12 [1991] 263ff.) eine Recherche über den Anteil von Frauenthemem in altertumswissenschaftlichen Zeitschriften wie folgt: „This little survey confirmed my sense that the study of women has, indeed, become part, albeit a small part, of the mainstream of Classical Studies“, was sie auf die „inspiration of feminism“ zurückführt. – D. Freist, *Zeitschriften zur Historischen Frauenforschung. Ein internationaler Vergleich. Geschichte und Gegenwart* 22 (1996) 97ff.

² Frauen der Antike (1932) 2.

³ Dazu W. J. Verdenius, *Semonides und die Frauen. Ein Kommentar zu F.7. Mnemosyne* 21 (1968) 132ff.

Matriarchat⁴ ist seit Julius Bachofen 1861 bis heute Gegenstand intensiver Diskussionen,⁵ der Amazonenmythos wird auch psychologisch gedeutet, als Projektion männlichen Sexualtraumas⁶ oder als Chaos suggerierendes Gegenbild zum Kosmos des athenischen οἶκος⁷. Göttinnen – leidenschaftlich, klug, listenreich, keineswegs biedere Hausfrauen⁸ – bevölkern Olymp und Religionsgeschichte, die Mythologie beflügelt – damals wie heute – erotische Phantasie und poetischen Eros. Die Lyrik Sapphos – die um 600 v. Chr. zugleich auch musische Formen adliger Mädchenbildung initiiert – und die grandiosen, weibliche Psychologie erschließenden Frauengestalten der euripideischen Tragödie fesseln nicht nur die Philologie,⁹ Aristophanes' Lysistrata ist noch heute feministisches Kampfsymbol. Und seit Homer wissen wir, wozu Frauen Anlaß geben können,¹⁰ Helena zum Trojanischen Krieg,¹¹ Chryseis zur Pest im griechischen Heer, Briseis zum Zorn des Achill, und schließlich ist – nach Herodot – der Raub der Io Urgrund des persisch-griechischen Gegensatzes.

Daher waren auch in der politischen Geschichte starke, teils monströse Frauen immer Thema, weil sie nun einmal – Personen machen *doch* Geschichte – zu denen gehören, die Macht ausübten, offiziell, offiziös oder hinter den Kulissen: Aspasia, die Frau des Perikles, in der Komödie Anlaß zum Peloponnesischen Krieg, Alexanders Mutter Olympias, dann v. a. im Hellenismus: die „tigress princesses“ nach Alexanders Tod, die Kleopatras, Arsinoes, Laodikes. Und für Rom die Augustus-Gattin Livia, die ihrem Sohn Tiberius, Agrippina, Kölns Gründerin, die ihrem Sohn und Mörder Nero den Thron verschafft, Trajans Gattin Plotina, die Hadrian das Diadem gesichert haben soll, bis hin zu Justinians Theodora, die dem Rotlichtmilieu von Byzanz entsprungen sein soll. Und all das ist natürlich längst wohlerforscht – erwähnt seien nur Ernst Kornemanns Miniaturen „Große Frauen des Altertums“ von 1942.¹²

Auch in der Geistes- und Kulturgeschichte – zu erinnern ist an die schon zitierten „Frauen der Antike“ Theodor Birts – liegt das Neue eigentlich nur darin, noch einmal synthetischer und quellenintensiver an die Fragestellung heranzugehen und dabei auch den Blick nach „unten“ zu richten, auf Sklavinnen, Bäuerinnen, in den Alltag hinein, auf Ehe und Familie, Rechtsstellung, gesellschaftlichen Status und schließlich auf „Geschlechterrollen“, „gender

⁴ Schon Herodot fabuliert über Weibergesellschaften: Sauromaten (4, 116 f.); Lykien (1, 73; vgl. Aristot. frg. 611, 43 Rose; Athenaios 12, 516a).

⁵ S. B. Wagner-Hasel (Hg.), Matriarchatstheorien der Altertumswissenschaft. WdF 651 (1992); S. Georgoudi, Bachofen, das Mutterrecht und die Alte Welt, in Duby/Perrot, (Anm. 1) 497 ff.

⁶ Vgl. P. Walcot, Greek attitudes towards women. The mythological evidence. Greece and Rome 31 (1984) 37 ff. mit weiteren Exkursen; M. R. Lefkowitz, Die Töchter des Zeus (1992) 17 ff.; H. Döhl, Amazonen, Traumfrauen und Schreckensbilder, in: Schmitz/Steffgen, (Anm. 1) 225 ff.; vgl. jetzt K. Dowden, The Amazons: Development and functions. RhM 140 (1997) 97 ff.

⁷ S. die Übersicht bei L. Hardwick, Ancient Amazons – Heroes, outsiders or women? Greece and Rome 37 (1990) 14 ff.

⁸ Daher ist die Hera-Szene bei Apollon. Rhodios, Argonautica 3, 36 ff. idyllisches Genre.

⁹ Vgl. allg. R. Johne, Literarische Frauengestalten in Griechenland und Rom, in: E. G. Schmidt (Hg.), Griechenland und Rom (1996) 231 ff.

¹⁰ Bereits antikes Motiv: Athenaios 13, 560b; zu Katalogen von Frauen mit verderblichem Einfluß F. Schmid, Zu Achilles Tatiüs. Rheinisches Museum 57 (1902) 68 f.; vgl. noch Plut. Ant. 6; Cicero, Phil. 2, 22.

¹¹ Absolutionsrede schon bei Gorgias (griech.-dt., in: G. A. Seeck [Hg.], Griech. Lit. in Text und Darstellung 2 [1986] 358 ff.).

¹² Zuletzt ⁴1954; Mit Abstrichen an zeitgenössischen Tribut („Rasse-, Volks- und Ariertum“) durchaus lesenswert. Im übrigen sind H. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms usw. I. Teil (⁶1910) 459 ff. und J. Marquardt, Das Privatleben der Römer (²1886; ND 1990) 57 ff. immer noch zu beachten.

studies.“¹³ Diese neue Akribie gilt auch dem Thema „Frau und Philosophie“, aber was kann die Forschung wirklich beitragen, wenn sie nicht nur registriert oder politisch instrumentalisiert?

II. Die weise Frau

Zwei Facetten, die hier häufig assoziiert werden, sind *a priori* nicht geeignet, zur Klarheit beizutragen:

Wie auch andere archaische Kulturen kennt die griechische, von der wir auszugehen haben, das Urbild der Frau, die in enger Nähe zum Göttlichen steht, teils mit prophetischer Gabe. Friedrich Nietzsche hat das auf die Formel gebracht:¹⁴ „Die Stellung des Weibes bei den Hellenen war die Richtige; aus ihnen erzeugte sich die Ehrfurcht vor der Weisheit des Weibes: Diotima, Pythia, Sibylla und Antigone.“ Teste David et Sibylla noch im lateinischen Requiem, die delphische Pythia, die Trojanerin Kassandra, die Christa Wolf inspirierte,¹⁵ Antigone im Konflikt zwischen Staatsräson und Göttergebot.¹⁶ Pythagoras soll gesagt haben, das „Geschlecht der Frauen (sei) am tiefsten zur Frömmigkeit veranlagt“,¹⁷ daher würden „die Orakelsprüche in Delphi und Dodona durch eine Frau offenbart“. Dabei wurde ihm selbst unterstellt, er habe die meisten seiner ethischen Lehren von der delphischen Priesterin Themistokleia empfangen.¹⁸

Frau und Weisheit – σοφία, im übrigen wie alle vergleichbaren Nomina qualitatis feminin – sind also ursprünglich assoziierbar, aber es sind Namen aus Mythos und Vorzeit, Priestertum und Kult, die diese unbrochene Beziehung zum Göttlichen verkörpern. Diese chthonische Ursprünglichkeit spiegelt daher auch das angeblich erste Frauenlied, noch vor der Sibylle und dem trojanischen Krieg, das Lied der Peleiaden von Dodona:¹⁹

„Zeus war, Zeus ist noch, Zeus wird sein, mächtiger Gott Zeus/Saaten entsprossen der Erde, darum nennt Mutter die Erde.“

Aus dieser durch Mythos, Mantik, Intuition, Priestertum und Kult begründeten Verbindung ist jedoch keine *historische* Linie zu unserem Thema zu ziehen.

Auch aus jüngsten tiefgründigen Spekulationen über die Bedeutung des antiken Vergleichs der Philosophie *mit* einer schönen, anziehenden Frau – Penelope figuriert hier als Bild²⁰ –, die besondere Anforderungen an ihre Liebhaber stelle, ist für das Verhältnis der Frau zur Philosophie im weitesten Sinne nichts zu gewinnen.

Denn dabei geht es um die *historische* Frage, wie es sich mit dem dort durch Quellen nachweisbaren Frauenanteil verhält. Diese Quellen sind freilich insgesamt marginal, teils

¹³ Überblick bei P. Schmitt-Pantel, Die Differenz der Geschlechter, Geschichtswissenschaft, Ethnologie und die griechische Stadt der Antike, in: M. Perrot (Hg.), Geschlecht und Geschichte (1989) 199 ff.; vgl. auch M. Katz, Ideology and the status of women in Ancient Greece, in: Hawley/Lewick, (Anm. 1) 21 ff.

¹⁴ In: H. Goch (Hg.), Nietzsche und die Frauen (1992) 93.

¹⁵ Kassandra (1983).

¹⁶ Dazu nur G. Steiner, Die Antigonon. Geschichte und Gegenwart eines Mythos (1990).

¹⁷ Iamblich, VP 56.

¹⁸ So Diogenes Laert. 8, 8; Porphyrios, VP 41 nennt sie Aristokleia; vgl. noch Suda s.v. τόδε ἐκ τοῦ τριπόδοϋ.

¹⁹ Paus. 10, 12, 10. Die Stelle ist etwas unklar: der griechische Text meint „das erste Frauenlied“ (also muß es vorher Männerlieder gegeben haben); aber der chronologische Kontext könnte auch meinen: das erste Lied überhaupt, das je gesungen wurde und zwar von Frauen, was zu ihrer besonderen Verbindung zur Lyrik passen würde.

²⁰ Vgl. jetzt W. E. Helleman, Penelope as Lady Philosophy. Phoenix 49 (1995) 283 ff.; vorher P. Courcelle, Le visage de philosophie. Revue des Études Anciennes 70 (1968) 110 ff.

Anekdoten, teils verbreiten sie malizöse Karikatur; Degoutanz und Kuriosität sind spürbar. Daher empfiehlt es sich zur Abrundung des dort zu gewinnenden Bildes, eine kurze Würdigung des Verhältnisses von Frauen zu Kultur und Wissenschaft allgemein voranzustellen, weil Überlappungen naheliegen.

III. Frauen in Kunst und Wissenschaft

Die unbestrittene, als wertvolle Facette gerade von Männern gewürdigte schöpferische Leistung von Frauen war die Lyrik seit Sappho,²¹ und dieser enge Konnex läßt sich sicher seit dem 1. Jh. v. Chr. auch auf Rom übertragen,²² bis hin zu den Homercentonen und der christlichen Poesie der Gattin Theodosius' II. seit 423 n. Chr., Eudokia-Athenais.²³ Das setzt nicht nur einen entsprechenden Bildungshorizont voraus, sondern man stellt sich auch bewußt dem Wettstreit mit den griechischen Vorbildern, wenn eine sonst unbekannte Sulpicia in einem Drohgedicht auf Domitian selbstbewußt formuliert:²⁴ „... da ich lehrte zuerst die römischen Frauen mit Griechen streiten und tändeln im wechselnden Lied“. Aber natürlich spiegelt sich hier auch das, was man „Salonkultur“ nennt, deren präziöse Unechtheit Molière in seinen „Les femmes savantes“ nach antikem Vorbild so unübertrefflich karikiert: In seiner 6., der berühmten „Frauen“-Satire, wirft Juvenal einen Blick auf jene Frauen der Oberschicht, die bei Gesellschaften mit literarischer Gelehrsamkeit lästig fallen: „Ärger ist aber noch die, die, sobald sie nur Platz genommen, den Vergil preist [...], stets auch zitiert mir entfallene klassische Verse [...]“²⁵

Darüber hinaus müssen wir uns begnügen mit Schauspielerinnen,²⁶ einigen Rezitatorinnen,²⁷ acht Malerinnen,²⁸ einer Musikwissenschaftlerin,²⁹ zwei, schon der Antike dubiosen

²¹ Im wesentlichen alle in der *Anthologia Graeca*, weiter *Inscr. Graecae* XII 5, 812; s. auch das Preisepigramm des Antipatros von Sidon *Antholog. Graeca* 9, 26. Dazu G. Luck, *Die Dichterinnen der griechischen Anthologie*. *Museum Helveticum* 11 (1954) 170ff.; S. Barnard, *Hellenistic women poets*. *Classical Journal* 73 (1978) 204ff.; S. B. Pomeroy, *Women in Hellenistic Egypt. From Alexander to Cleopatra* (1984) 71 ff.; N. Tonia, *Zu den Besonderheiten des poetischen Schaffens von Dichterinnen in Griechenland und Rom*, in: Schmidt, (Anm. 9) 222 ff. – Zu Erinna F. Scheidweiler, *Erinnas Klage um Baukis*. *Philologus* 100 (1956) 40 ff.; zu Melinno noch Verf., *Der Rom-Hymnos der Melinno und die Vorstellung von der „Ewigkeit Roms“*. *Chiron* 14 (1984) 267 ff. Auch den Dichterwettstreit, den Artemisia am Grab ihres Gatten Maussollos veranstaltete (Gellius, *noct.att.* 10, 18), mag man hier einbeziehen.

²² Belege bei H. Homeyer, *Dichterinnen des Altertums und des frühen Mittelalters* (1979); vgl. N. Tonia, *Die Dichterinnen des 1. und 2. Jahrhunderts im Kontext ihrer Epoche*, in: B. Kühnert/V. Riedel/R. Gordesiani (Hg.), *Prinzipat und Kultur im 1. und 2. Jahrhundert* (1995) 136 ff. Daher hat auch der Beleg Martial 7, 69 für eine Dichterin Theophila keine philosophische Bedeutung: sie muß eine so gebildete Literaturkritikerin gewesen sein, daß sich Kepos und Stoiker um sie reißen würden (*hanc sibi iure petat magni senis Atticus hortus/nec minus esse suam Stoica turba velit*), das ist der Sinn (gegen Schall, [Anm. 1] 112) Im Überblick jetzt M. L. West, *Die griechische Dichterin. Bild und Rolle* (1997).

²³ F. Gregorovius, *Athenais/Geschichte einer byzantinischen Kaiserin* (1881; ND 1926); H.-G. Beck, *Realex.: für Antike und Christentum* 6 (1996) 844 ff.; M. Haffner, *Die Kaiserin Eudokia als Repräsentantin des Kulturchristentums*. *Gymnasium* 103 (1996) 216 ff.

²⁴ Sulpicia dt. zugänglich in: *Römische Satiren* (Aufbau-Verlag Berlin/Weimar 1977) 489 ff.

²⁵ Juvenal, *Sat.* 6, 434 ff.; lt. Schol. z. St. Leo gemeint: Statilia Messalina, die dritte Gattin Neros.

²⁶ In *Männerrollen* z. B. *Athenaios* 5, 211 b; s. weiter *Syll. Inscr. Graec.* 3532; 689; *Suppl. Epigr. Graec.* 2, 263; H. W. Pleket, *Epigraphica II. Textus minores* 41 (1969) Nr. 6; Theokrit, *Eid.* 15, 96–99; *PapCairo Zenon* 59028; 59059; 59087. – Zu Frauenberufen allg. s. Fantham/Foley, (Anm. 1) 163 ff.

²⁷ Ehrendekret der Ätoler für Aristodama aus Smyrna (218/217 v. Chr.) *Syll. Inscr. Graec.* 3 532; weitere Hinweise S. B. Pomeroy, *Technikai kai Mousikai. The education of women in the fourth century and the Hellenistic period*. *American Journ. of Ancient History* 2 (1977) 54.

Sexualhandbüchern,³⁰ mit einer angeblichen Schrift Kleopatras VII. über Kosmetik.³¹ Schließlich wären die Briefe der Gracchenmutter Cornelia die ersten publizierten Briefe überhaupt in Rom, sofern die Fragmente authentisch sind.³²

Vor diesem schwachen Befund außerhalb der Dichtung, der nur die Möglichkeit belegt, ungehindert in der Öffentlichkeit kulturell aufzutreten, verwundert nicht, daß auch das Verhältnis Frauen-Wissenschaft im weiteren Sinne als nicht minder marginal zu beschreiben ist. Artemisia, Gattin des karischen Dynasten Maussollos, soll Interesse für Botanik gehabt haben, jedenfalls wurde eine Pflanze nach ihr benannt.³³ Straton, genannt „der Physiker“, richtet einen Brief³⁴ an die Ptolemäerkönigin Arsinoe II. – über Physik? –, wir finden dann – eventuell – eine Astronomin, vielleicht Verfasserin eines Lehrgedichts,³⁵ zwei Homerphilologinnen,³⁶ drei römische Juristinnen,³⁷ schließlich einige Frauen in der Gynäkologie,³⁸ wobei freilich die aitiologische Legende bei Hygin (fab. 274) das Lysistrata-Motiv variiert.³⁹ Neros Mutter Agrippina schreibt ihre Memoiren,⁴⁰ ob aber die Nachricht über Zenobia,⁴¹ Herrscherin von Palmyra, authentisch ist, sie habe eine Epitome der „alexandrinischen und orientalischen Geschichte“ verfaßt, sei dahingestellt. Schließlich bescheinigt Photios⁴² im

²⁸ Malerinnen: Prosopogr. Ptolemaica VI 17084; 17062; Plinius, nat. hist. 35, 147 mit einer kleinen Liste von bekannten und auch anerkannten Malerinnen; für andere Gattungen bildender Kunst finde ich keinen Beleg.

²⁹ H. Thesleff, An introduction to the Pythagorean writings of the Hellenistic period (1961) 7 Anm. 2.

³⁰ Zu Elephantis und Philainis von Leukas (Athenaios 8, 355b-c) vgl. PapOxy. 39, 2891, dazu K. Tsantsanoglou, The memoirs of a lady from Samos. Zeitschr. für Papyrologie und Epigraphik 12 (1973) 183 ff.; E. W. Thomson Vessey, Philainis. Revue Belge de Philologie 54 (1976) 78 ff.

³¹ F. Hulstsch, Metrologiconum Scriptorum Reliquiae I (1864) 108 f., 233.

³² Dazu unentschieden zuletzt L. Burckhardt/J. von Ungern-Sternberg, in: M. Dettenhofer (Hrsg.), Reine Männersache? Frauen in Männerdomänen der antiken Welt (1994) 120 ff.

³³ Plinius, nat. hist. 25, 73.

³⁴ Nur Intitulatio bei Diogenes Laert. 5.60.

³⁵ Diophila nach Schol. Kallimachos frag. 110, 29 (p. 118 f. Pfeiffer), vielleicht Verfasserin eines Lehrgedichtes; es kann allerdings auch ein Diophilos gemeint sein.

³⁶ Agallis von Kerkyra: s. G. Wentzel, RE 1, 1 (1893) 718 s.v. A.; G. Funaioli, ebd. 8, 2 (1913) 1314 s.v. H. (4); R. Pfeiffer, Geschichte der klassischen Philologie (1970) 305; Strab. 13, 599; „Demetrios (von Skepsis um 150 v. Chr.) fügt auch noch das Zeugnis der Hestiaia aus Alexandria hinzu, welche über Homers Ilias geschrieben und untersucht hat, ob der Kampf um die jetzige Stadt hier geführt wurde und wo die troische Ebene ist“ usf.

³⁷ Eine Amesia Sentia, eine Afrania und schließlich Hortensia, die Tochter des Hortensius (Valerius Maximus 8, 3).

³⁸ Belege bei Lefkovitz/Fant, (Anm. 1) 81 ff.: Antiochis aus Tlos, der Herakleides von Tarent eine eigene Schrift widmet, und eine Medizinschriftstellerin namens Olympias aus Theben, die ihre Geburtserfahrungen schriftlich niederlegt (Plinius, nat. hist. 20, 226 u. ö.). Siehe weiter D. Nickel, Berufsvorstellungen über weibliche Medizinalpersonen in der Antike. Klio 61 (1979) 515 ff.; S. B. Pomeroy, Plato and the female physician (Republic 545d2). American Journ. of Philol. 99 (1978) 496 ff.; F. Kudlien, Der griechische Arzt im Zeitalter des Hellenismus. Abh. Akad. Mainz (1979, 6) 88 ff.

³⁹ Hygin, fab. 274: Eine Agnodike studiert in Männerkleidung, fällt auf, wird angeklagt, aber auf Druck der feminae principes von Athen freigesprochen, die ihren Männern wie Lysistrata mit Vergeltung drohen, dazu speziell H. King, Agnodike and the profession of medicine. Proceedings of the Cambridge Philol. Society 212 (1986) 53 ff.; J. Benedum, RE Suppl. 14 (1974) 48 f. s.v. A.; allg. jetzt E. Künzl/H. Engelmann, Antike Welt 28 (1997) 375 ff. mit allen notwendigen Hinweisen.

⁴⁰ Tac. ann. 4, 53, 2.

⁴¹ SHA Trig. tyr. 30: historiae Alexandrinae atque orientalis ita perita, ut eam epitomasse dicatur.

⁴² FHG III 520 ff.; Phot. Bibl. 175, 119b: καὶ μάλιστα κατὰ τὴν διάνοιαν, οἷα δὴ καὶ γυναικὸς ἐξγονοῦ οὖσα.

9. Jh. n. Chr. der Historikerin Pamphila von Epidauros aus der Nero-Zeit, man erspüre an der Urteilsfähigkeit den weiblichen Verfasser, überdies habe sie nur niedergeschrieben, was sie von ihrem Gatten und dessen Besuchern gehört habe. Also auch hier nur die unbehinderte Möglichkeit, sich in der Wissenschaft zu bewegen und dabei registriert zu werden.

IV. Die inferiore Frau – Zum Bild in der Philosophie

Daß es sich im Verhältnis zur Philosophie grundsätzlich nicht anders verhält, legen schon diese allgemeinen Beobachtungen nahe. Die philosophische Reflexion, soweit sie das Thema Frau überhaupt berührt,⁴³ erweitert diese Distanz noch ausdrücklich; dabei mag ja sein, daß hier psychologische Traumata zu unterstellen sind:⁴⁴ Ihr Gegenstand ist die Frau grundsätzlich als Ehefrau und Mutter, daher ist ihre angemessene Rolle auch üblicherweise Thema des ökonomischen Schrifttums,⁴⁵ also von Traktaten seit Aristoteles und Xenophon über das Verhalten in der Ehe und über die rechte Haushaltsführung.

Zusammengenommen lassen sich die folgenden fünf durchgängigen Linien seit Sokrates/Platon feststellen:

1. Die fundamentale Behauptung, Frauen seien Männern von Natur unterlegen, nicht nur körperlich, sondern auch geistig:⁴⁶ Der Jude Philo von Alexandrien⁴⁷ formulierte um die Mitte des 1. Jh. n. Chr. über die Augustus-Gattin Livia: „Denn der Frauen Urteilsvermögen ist irgendwie schwächer, weil sie außerhalb der wahrnehmbaren Umwelt Denkbare nicht begreifen können. Sie aber unterschied sich von all ihren Geschlechtsgenossinnen auch hierin. Denn vollkommene Bildung hatte sich bei ihr mit ihren natürlichen Anlagen und praktischer Betätigung vereinigt. So glich sie eher einem Mann in vernunftgemäßem Denken, das so scharfsinnig war, daß sie Begriffe des Denkens besser erfaßte als Gegenstände der Wahrnehmung und diese für Schatten von jenen hielt.“ Die Begründung dafür ist die sehr viel höhere Notwendigkeit und daher Wertschätzung physischer Kraft und ein schon bei Platon angelegter und v.a. von Aristoteles entwickelter Biologismus⁴⁸ über die

⁴³ Die Vorsokratik hat dem Thema Frau infolge völlig anders gelagerten Erkenntnisinteresses keine Beachtung geschenkt, zieht man Empedokles und seine Analogie „Erde-Mutter“, Antiphons Bemerkungen über die Ehe (87 B 49D.) und die Bemerkungen des Alkmaion von Kroton über die Ehe (24 A 14D.) bzw. des Parmenides (28 A 54D.) zu Zeugungsvorgängen ab. Wenn Tielsch (Anm. 82) die berühmte Hetäre Thargelia, angebl. Vorbild für Aspasia, zur „Vorsokratikerin“ erhebt (vgl. Plut. Perik. 23 und v.a.m.; dazu K. Fiehn, RE 5 A2 [1934] 1304 s.v.), so hat das in den Quellen natürlich keinen Anhalt.

⁴⁴ Vgl. P. Walcot, Plato's mother and other terrible women. Greece and Rome 34 (1987) 12 ff.; das Bild des misogynen Platon etwa bei D. Wender, Plato: Misogynist, paedophile, and feminist, in: Paradotto/Sullivan, (Anm. 1) 213 ff.

⁴⁵ Zu den ‚ökonomischen‘ Schriften siehe jetzt allg. I. Richarz, Oikos, Haus und Haushalt. Ursprung und Geschichte der Haushaltsökonomik (1991).

⁴⁶ Aristot. Eth. Nic. 8, 13; vgl. auch Ps. Aristot. Oik. 1, 1343 bff.: „Die Natur hat den einen Teil stärker, den anderen schwächer gemacht, damit der eine in seiner Furcht mehr bedacht sei, sich zu hüten, der andere in seinem Mut mehr, sich zu wehren, und damit der eine besorge, was von draußen kommt, der andere bewahre, was drinnen ist.“ Genau auf dieser Linie liegt dann auch Xenoph. Oik. 7–10.

⁴⁷ Legatio ad Gaium 319 f.

⁴⁸ Dazu A. Geddes, The philosophical notion of women in Antiquity. Antichthon 9 (1975) 35 ff.; J. M. Cooper, Metaphysics in Aristotle's embryology. Proceedings of the Cambridge Philol. Society 214 (1988) 14 ff.; s. weiter G. Sissa, Platon, Aristoteles und der Geschlechterunterschied, in: Duby/Perrot, (Anm. 1) 67 ff.; D. Halperin, Why is Diotima a woman? Platonic Eros and the figuration of gender, in: ders. (Hrsg.), Before sexuality (1990) 257 ff.; Fantham/Foley u. a., (Anm. 1) 184 ff.; M. Stein, in: Dettenhofer, [Anm. 32] zusf. 84: „(Es) empfindet das, was man bei den Frauen Gebärmutter und Mutterscheide nennt, welches als

aktive, formende männliche und nur rezeptive weibliche Sexualität. Er wird kombiniert mit einer Theorie über die körperliche Anfälligkeit der Frau durch Lage und Wanderung des Uterus, die zur Heilung der Heirat bedürfe, und einer ungünstigen Mischung der Körpersäfte, die bis in die Neuzeit Glaubensgut bleibt. Dazu sei auf die Ende 1996 erschienene Dissertation von Sabine Föllinger über „Differenz und Gleichheit“ verwiesen.⁴⁹

Aus dieser Inferiorität begründet sich

2. die Trennung der Aufgabenbereiche: „Eine Frau soll sich nicht auf Politik, sondern auf den Haushalt verstehen“, schreibt Theophrast, und auch dort, wo – wie in der Stoa – eheliche Gemeinsamkeit als Ideal gilt, bleibt die Aufgabenteilung zwischen „Feld, Markt und Stadt“ und „Spinnen, Essenkochen und häuslichen Arbeiten“.⁵⁰

Aus der unterschiedlichen öffentlichen Wertschätzung dieser Aufgabenbereiche begründet sich

3. ein funktionales, abgeleitetes Unterordnungsverhältnis: dazu Aristoteles: „Die Herrschaft von Mann und Frau ist eine aristokratische. Denn der Mann herrscht gemäß der Würdigkeit und in den Dingen, in denen er herrschen soll. Was aber zur Frau paßt, übergibt er ihr.“⁵¹

Aus den getrennten Anforderungsbereichen begründet sich wiederum

4. ein zwischen Mann und Frau unterscheidendes Erziehungsideal: Platon hatte im „Staat“ immerhin noch ein Erziehungsprogramm entworfen, das beide Geschlechter gleichen erzieherischen Anforderungen unterwarf,⁵² sei es doch empirisch nicht zu leugnen, daß es fähige Frauen und unfähige Männer gäbe, also ein nur gattungsbezogener Gerechtigkeitsbegriff unzulänglich sei. Zwar wird das hier anklingende Problem, ob die Frau ebenso „tugendfähig“ sei wie der Mann,⁵³ in positivem Sinne im Hellenismus weiterver-

ein auf Kindererzeugung begieriges Lebendiges in ihnen ist, dies empfindet es mit schmerzlichem Unwillen, wenn es länger, über die rechte Zeit hinaus, unfruchtbar bleibt, und schafft, indem es dann allwärts im Körper umherschweift und durch Versperren der Durchgänge das Atemholen nicht gestattet, große Beängstigung, so wie es noch andere Krankheiten aller Art herbeiführt.“ (Plat. Tim 91c-d).

⁴⁹ S. Föllinger, Differenz und Gleichheit. Das Geschlechterverhältnis in der Sicht griechischer Philosophen des 4. bis 1. Jahrhunderts v. Chr. Hermes-EZ 74 (1996); nicht zugänglich war mir E. Gatzemeyer, Die Rolle der Frau in der griechischen Philosophie (Diplomarbeit Erziehungswiss., Aachen 1982).

⁵⁰ Theophrast bei Stobaios 5, 28, 54Hense; vgl. Hierokles bei Stobaios 5, 28, 21Hense: „Beim Haushalt ist vor allem von den Tätigkeiten zu reden, auf denen er beruht. Hierbei ist nun besonders zu unterscheiden, daß dem Manne die Arbeiten auf dem Felde, auf dem Markte und in der Stadt obliegen, der Frau aber das Spinnen, die Bereitung der Speisen und die häuslichen Arbeiten. Doch darf man nicht verlangen, daß der eine Teil sich mit den Aufgaben des anderen gar nicht befassen soll [...]. Denn so kann die Gemeinschaft noch fester geknüpft werden, wenn Mann und Frau miteinander an ihren beiderseitigen Sorgen für die notwendigen Bedürfnisse teilnehmen.“

⁵¹ Aristot. Eth. Nic. 8, 12 (1160b30).

⁵² Vgl. rep. 449a ff.; 452a ff. (gleiche Gymnastik und Körperübung); 454d ff. (prinzipielle Gleichheit männlicher und weiblicher Anlagen); weitergeführt in den „Nomoi“: 780d ff.; 794 c-d; 804 e ff.; 829e; 834 a d (Waffenerziehung); 796b-d (Tanz); 813c ff. (Gymnastik); sogar Heranziehung zum Kriegsdienst bis zum 50. Lebensjahr 785b; dazu immer noch lesenswert W. Jäger, Paideia (ND 1973) 835 ff.

⁵³ Plat. rep. 451d-c; Menon 73a/b. Platons These von der prinzipiellen Gleichrangigkeit männlicher und weiblicher Tugenden – in der Stoa und bei Plutarch (s.u.) weiterverfolgt – bedeutet freilich nicht Aufgabe der differenzierten Zuständigkeitsbereiche: an der generellen Unterschiedlichkeit der Geschlechter wird festgehalten: vgl. auch legg. 803d-e: Wohltuend und nüchtern B. Calvert, Plato and the equality of women. Phoenix 29 (1975) 231 ff.; siehe weiter Halperin, (Anm. 48); Wender, (Anm. 44); Sissa, (Anm. 48); D. Cohen, The legal status and political role of women in Plato's „Laws“. Revue Internationale des Droits de l'Antiquité 34 (1987) 27 ff. Auch später wird der erste Aspekt zugestanden (Antisthenes: „Die Sittlichkeit des Mannes und der Frau ist dieselbe.“ [Diogenes Laert. 6, 11]); ähnlich äußerte sich schon Euripides

folgt. Aber wenn die Stoiker (Zenon?) gefordert haben sollen, Sklaven und Frauen zur Philosophie zu bringen (*servis et mulieribus philosophandum esse dixerunt*), so ist die Zusammenstellung – von Laktanz um die Handwerker und Bauern erweitert⁵⁴ – schon bemerkenswert; und Mädchenbildung ist zwar belegt⁵⁵ – Verginia, Vorbild für Lessings „Emilia Galotti“, wird bekanntlich auf dem Schulweg überfallen⁵⁶ –, aber erhaltene Erziehungsschriften gehen nur auf die Knabenerziehung.⁵⁷ Studieren – behauptet der Aristoteliker Theophrast⁵⁸ daher konsequent und in der *communis opinio* – mache die Frauen nur „träge, geschwätzig und umtriebzig“. Auch dort, wo eine wissenschaftliche Grundbildung auch für Mädchen gefordert wird, werden geschlechtsspezifische Erziehungsinhalte fortgeschrieben – z. B. Spinnen statt Gymnastik bei dem kaiserzeitlichen Stoiker Musonius.⁵⁹

Aus den Aspekten Bildungsdefizit und Eheauglichkeit speist sich

[Satyros, Kolumne 13], gleichermaßen Kleantes [Diogenes Laert. 7, 175]). Aber daraus ist außer Gleichstellung in moralischer Absicht nichts Konkretes abzuleiten. Denn auch Antisthenes gilt der Gegensatz Frau: weichlich, verwöhnt, luxuriös – Mann: hart, gestählt, kriegerisch: anlässlich einer Reise von Athen nach Sparta: „Ich bin aus dem Frauengeschlecht in den Männersaal gekommen.“ (Theon, *progymn.* 4, 45), Plutarch widmet später auch mit hellenistischen Beispielen seine Schrift „*Mulierum virtutes*“ – im übrigen wie der Traktat über Isis und Osiris einer Delphierin Elea gewidmet – ebenfalls dieser Frage (*mor.* 242f; Polyän schöpft daraus im 7. und 8. Buch seiner „Kriegslisten“), und relativiert die Zuschreibung gleicher Tugendfähigkeit nur dadurch, daß diese Tugenden bei Mann und Frau unterschiedliche Färbungen annehmen („Zwar zeigt sich bei den Tugenden, ihrer Natur nach, immerhin einige Verschiedenheit, die sich wie das ihnen eigene Kolorit ansehen läßt, indem sie stets einiges vom dem Charakter, dem Temperament, der Nahrung und Lebensweise dessen annehmen, bei dem sie sich finden [...]. Aber darum dürfen wir nicht viele verschiedene Arten von Tapferkeit, Klugheit und Gerechtigkeit annehmen“); aber letztendlich entstehen dann doch wieder nur die „typisch weiblichen“ Tugendkataloge. – Die kaiserzeitlichen Belege sind leicht zugänglich bei: W. Capelle, Epiktet, Teles, Musonius. *Wege zum glücklichen Leben* (1948) 241 ff.; 244 ff. bzw. R. Nickel, Epiktet, Teles, Musonius. *Ausgewählte Schriften* (1994) 405 ff.; Prägnant Musonius: „Männer und Frauen haben von den Göttern dieselbe Vernunft empfangen, der wir uns im Verkehr miteinander bedienen und mittels derer wir jede Handlung beurteilen, ob sie gut oder böse, anständig oder gemein sei [...]. Auch das Streben nach der Tugend und die Fähigkeit zu ihrer Aneignung ist von Natur nicht nur den Männern, sondern auch den Frauen zuteil geworden. Denn diese sind ebenso befähigt wie die Männer, durch gute und rechtschaffende Handlungen sich auszuzeichnen und die gegenteiligen zu verwerfen.“

⁵⁴ Laktanz, *div. inst.* 3, 25 (= Chrysipp SVF III 253).

⁵⁵ Dazu die Überlegungen von G. Wirth, *Frauen- und Mädchenbildung in der Antike*, in: J. G. Prinz zu Hohenzollern/M. Liedtke (Hrsg.), *Der weite Schulweg der Mädchen* (1990) 57 ff.; E. Specht, *Schön zu sein und gut zu sein: Mädchenbildung und Frauensozialisation im antiken Griechenland* (1989); s. auch Hinweise bei M. McDonnell, *Class. Quarterly* 46 (1996) 469. 476. Angekündigt, aber noch nicht erschienen: E. Leuteritz, *Studien zur Bildung im Hellenismus. Herrscher und Bildung – Frauen und Bildung* (Diss. München 1995).

⁵⁶ Livius 3, 44.

⁵⁷ Vgl. nur Aristot. *Pol.* 7 (1332bff.)/8; Plut. *de liberis educandis* (*mor.* 1aff.); Zenons Schrift „Über die griechische Erziehung“ ist nur als Titel belegt; bei der nur frag. erhaltenen Erziehungsschrift Chrysisps (SVF I 732–742) ist Mädchenbildung nicht zu erkennen; von Plutarchs *ὅς καὶ γυναῖκα παιδευτέον* sind nur wenige und nicht signifikante Fragmente erhalten (128–133 Sandbach).

⁵⁸ Bei Stobaios 2, 31, 31 Wachsmuth; schärfer noch Menander frg. 702 Kock: „Wer einem Weib die Wissenschaften beibringt so, daß sie es wohl beherrscht, gleicht einem Mann, der noch Gift verschafft der fürchterlichen Viper zu dem Gift, das sie schon hat von der Natur.“

⁵⁹ Musonius, (Anm. 53): „Wie? – entgegnet man vielleicht, du willst also, daß die Männer spinnen lernen wie die Frauen und die Frauen turnen wie die Männer? Nein, das verlange ich nicht; sondern ich sage, da nun einmal von Natur bei den Menschen das männliche kräftiger ist, das weibliche schwächer, so sind einem jeden die ihm zuträglichen Tätigkeiten zugewiesen, und zwar die schwereren dem stärkeren, die leichteren dem schwachen Geschlecht.“

5. das moralische Postulat an den Mann, als Erzieher seiner Frau tätig zu werden, kompetenzfähig, in Liebe und Harmonie: „Es gehört sich aber“ – so Plutarch⁶⁰ –, „daß der Mann der Frau befehle nicht wie der Herr dem Vieh, sondern wie die Seele dem Körper, nämlich mitempfindend und mitwachsend in Zuneigung.“ Spiegelbildlich wird eine Frauenmoral entworfen, die sich auf Zurückhaltung, Bescheidenheit, Keuschheit, Sparsamkeit, Kindesliebe, aber auch Patriotismus und Mut konzentriert; Intelligenz und Bildung gehören weniger zu den propagierten Tugenden. Plutarch betont vielmehr ausdrücklich, seine Frau habe den ihn besuchenden Philosophen gerade durch ihre Zurückhaltung imponiert.

V. Haltung, Salon, dedizierte Bücher: Philosophie als Instrument

Die Realität korrigiert freilich die Idee. Schon bei Philo klang an, daß – über Naturanlagen hinaus – Bildung und Bildungschancen eine entscheidende Rolle spielen, und daher begegnen wir – als erster Stufe unserer Frage nach Philosophinnen – Frauen in der Oberschicht, die sich mit philosophischen Fragestellungen beschäftigten. Ciceros Freundin Caerelia besorgt sich studio philosophiae flagrans eine Abschrift von „de finibus“.⁶¹ Pompeius' Gattin Cornelia lauscht verständig und des öfteren philosophischen Vorträgen (καὶ λόγων φιλοσόφων εἶθιστο χρησίμως ἀκούειν), „von Ziererei und Eitelkeit ganz frei, Fehlern, welche die Gelehrsamkeit sonst jungen Frauen gewöhnlich erregt“;⁶² Augustus' Frau Livia findet bei dem stoischen Philosophen Areus Trost über den Tod ihres Sohnes Drusus,⁶³ Plotins Schüler Porphyrius heiratet Marcella, die Witwe eines Freundes, auch wegen ihrer Begabung für die Philosophie.⁶⁴ In der Kaiserzeit scheint Platons „Staat“ besonders beliebt gewesen zu sein, weil die Weibergemeinschaft Seitensprünge zu exculpieren schien.⁶⁵

Diese Beschäftigung ist freilich rezeptiv, prägt die Lebensführung und v.a. die Contenance in Unglück und Sterben, die noch heute sprichwörtliche „stoische Haltung“: *Paete, non dolet*.⁶⁶ Porcia, die Gattin des Cäsarmörders Brutus, fügt sich eine Wunde zu, um in die Pläne ihres Mannes eingeweiht zu werden, und beruft sich auf die Erziehung im Haus ihres Vaters, des rigiden Stoikers Cato Minor.⁶⁷ Oder Senecas Frau Paulina, die in stoischer Überzeugung ihrem Mann in den Selbstmord folgen will.

Schließlich gehören auch hier Philosophie, „Salonkultur“ und standesgemäß-modische Entourage zusammen: Ähnlich wie Juvenal mokiert sich schon Horaz:⁶⁸ „Tu nur gelehrt, laß stoische Traktätchen nur auf deinen seidenen Kissen ruhen“, das bringt keinen Liebhaber in Wallung, um Horaz nicht allzu drastisch wiederzugeben. Und Lukian berichtet, wie ein Schoßhündchen in den Mantel eines angestellten Stoikers seine Welpen wirft:⁶⁹ der Philosoph als Staffage und Entertainer.

⁶⁰ Plutarch: *Coniugalia praecepta*, mor.142e, das folgende Zitat *Consolatio*, mor.609c.

⁶¹ Cicero, *Att.* 13,30,2.

⁶² Plutarch, *Pomp.* 55.

⁶³ Seneca, *ad Marc.* 4.5; zum historischen Umfeld vgl. J.-A. Shelton, *Pliny the Younger, and the ideal wife*. *Classica et Mediaevalia* 41 (1990) 163 ff.

⁶⁴ Porphyrios, *ad Marc.* 1–9.

⁶⁵ Epict. *frg.* 53Duebner; Lukian, *Fug.* 18.

⁶⁶ Plinius, *ep.* 3,16,6, vgl. allg. P. Schunck, *Römisches Sterben. Studien zu Sterbeszenen in der kaiserzeitlichen Literatur, insbesondere bei Tacitus*. (Diss. Heidelberg 1955).

⁶⁷ Plutarch, *Brut.* 13,3.

⁶⁸ *Ep.* 8,15 f.

⁶⁹ *Merc. Conduc.* 32; vgl. 36.

Aber immerhin ist es eine Dichterin, die schon erwähnte Sulpicia,⁷⁰ die Domitian wegen der Vertreibung der Philosophen aus Rom anklagt und die Leistung der Philosophie in der römischen Bildungsgeschichte betont. Daß Trajans Gattin Plotina eine besondere Zuneigung zur epikuräischen Lehre gehabt hat, läßt sich an ihrem und Hadrians Schreiben 121 n. Chr. an die epikuräische Schule in Athen ableiten, und an dieses besondere Interesse knüpft Hadrian dann in einem zweiten Schreiben 125 n. Chr. wieder an, in dem er noch einmal ausdrücklich Bezug auf das besondere Engagement der jetzt verstorbenen Kaiserin nimmt.⁷¹ Julia Domna, Gattin des Septimius Severus, zieht sich in die Philosophie zurück,⁷² und auch die Herrscherin als Förderin des Philosophen – Julia Domna für Philostrat, Alexander Severus' Mutter Julia Mamaea für Origines, Galliens Gattin Salonina für Plotin und seinen Idealtaak Ikaría, Zenobia für den Platoniker Longinos⁷³ – gehört in diesen Zusammenhang. Dabei verdichtet sich das Bild deutlich zur Spätantike hin.

Auch Widmungen setzen ein solches Interesse voraus. Der Stoiker Athenodoros aus Kana widmet eine seiner Schriften Augustus' Schwester Octavia;⁷⁴ der Philosophiehistoriker Diogenes Laertios vom Ende des 2. Jh.s n. Chr. wendet sich in seinem Platon-Kapitel ausdrücklich an eine Frau, die an Platons Theorien Interesse zeigt, vielleicht jene Arria, die Ps. Galen wegen ihrer philosophischen Gelehrsamkeit preist.⁷⁵ Seneca dediziert zwei Trostschriften Frauen – an Marcia und seine Mutter Helvia – und ruft letztere⁷⁶ ausdrücklich zum Studium der Wissenschaften auf, speziell der Philosophie, als einer der Adressatin würdigen Beschäftigung. Dabei macht auch Seneca auf Erziehungsdefizite aufmerksam: „Daher führe ich dich dorthin, wohin alle, die vor dem Schicksal fliehen, sich flüchten müssen, zu einer eines freien Menschen würdigen wissenschaftlichen Arbeit (ad liberalia studia).“ Leider war der Vater hier rigide: „Wegen der Frauen, die sich mit Wissenschaft nicht um der Weisheit willen beschäftigen, sondern sich mit ihr für einen gehobenen Lebensstil ausstatten, hat er dir zu wenig gestattet, dich wissenschaftlicher Arbeit hinzugeben. Nun kehre zu ihr zurück.“ Philosophische Studien waren also in der Oberschicht, und sei es nur, um damit in Gesellschaft zu glänzen, durchaus üblich.

Allerdings ließ man männlicherseits die Chance nicht ungenutzt, Pygmalion zu spielen und solche Studien rasch wieder zu instrumentalisieren. In seinen „Ehevorschriften“ an ein junges Brautpaar namens Eurydike und Pollianus kombiniert Plutarch⁷⁷ die bereits skiz-

⁷⁰ Zum Text s. Anm. 24. Es mag auch sein, daß der Atheismus-Vorwurf gegen Flavia Domitilla unter Domitian auch philosophische Beschäftigung voraussetzt (Cass. Dio 67, 14, 2).

⁷¹ Zum ersten Brief J. H. Oliver, Greek constitutions of early Roman emperors from inscriptions and papyri (1992) 174 ff. Nr. 73; zuletzt S. Follet, Lettres d'Hadrien aux Epicuriens d'Athènes usf. Revue des Études Grecques 107 (1994) 158 ff.

⁷² Cass. Dio 67, 14, 2; zu diesem pythagoreisch inspirierten (?) Kreis W. Burckert, Einordnung einiger Pseudopythagorica. Pseudepigrapha I. Entretiens Fondation Hardt 18 (1972) 53 f.

⁷³ S. die entsprechenden Artikel in „Der Kleine Pauly“; zu Ikaría Porphyrios, VPlot. 9. 12.

⁷⁴ Plutarch., Popl. 17.

⁷⁵ 3, 47; Ps. Galen, De Theriac. ad Pison. p. 458K.; zu Text und Spekulationen P. Von der Mühl, Was Diogenes Laertios der Dame, der er sein Buch widmen will, ankündigt. Philologus 109 (1965) 313 ff.

⁷⁶ Ad Helviam 17, 3 ff.

⁷⁷ Die Plutarch-Texte dt. leicht zugänglich bei W. Sieveking (Hrsg.), Plutarch: Über Liebe und Ehe (o.J.) 41 f. (=mor.138aff.). Schon dem Sokrates des Xenophon wird diese Linie zugeschrieben, vgl. H. Erbse, Sokrates und die Frauen. Gymnasium 73 (1966) 201 ff.; zur Sokrates-Mutter Phainarete als Schöpferin des Begriffs „Maieutik“ s. A.E. Hanson, Phaenarete: Mother and Maia, in: R. Wittern/P. Pellegrin (Hrsg.), Hippokratische Medizin und antike Philosophie. Verh. des VIII. Internat. Hippokrates-Colloquiums 23.–28.9. 1993 (1996) 159 ff. Auch Seneca (const.sap. XIV 1) betont, Frauen müsse man durch intensive Erziehung zähmen, sonst würden sie wie wilde Tiere. Milder setzt Musonius den Akzent: „Sollte eine solche

zierte Unterordnung unter den Mann mit dessen erzieherischem und grundbildendem Auftrag im eigenen Interesse: „... ehrwürdig aber ist es, wenn die Frau sagt: ‚Mann, du bist mir Führer, Philosoph und Lehrer des Schönen und Göttlichen.‘ Solche Lehrer halten in erster Linie Frauen von Geschmacklosigkeiten fern; eine Frau, die sich mit Geometrie beschäftigt, wird sich schämen zu tanzen, und sie wird keine Zaubergesänge zulassen, wenn sie von Platon und Xenophons Worten bezaubert ist.“ *In summa* daher: „Wenn sie – die Frauen – die Saat guter Worte nicht annehmen und an der Bildung der Männer nicht teilhaben, dann gehen sie für sich mit vielen ungereimten und schlechten Plänen und Taten schwanger.“ Und an die Braut Eurydike ergeht die Aufforderung: „Du aber, Eurydike, versuche vor allem mit den Aussprüchen weiser und edler Männer umzugehen und immer jene Worte im Munde zu führen, von denen du auch als Jungfrau einige von uns erhalten hast; dann wirst du deinen Mann erfreuen, und die anderen Frauen werden dich bewundern, weil du so reichlich und herrlich ohne alle Unkosten geschmückt bist.“ Philosophie wird hier zum Instrument zur Umsetzung der auch sonst von ihr formulierten Frauenmoral.

VI. Philosophinnen in der Forschung

Aber mit all diesen Hinweisen auf Lektüre, Förderung, Salonkultur und Lebensführung sind natürlich immer noch nicht die von uns gesuchten „Philosophinnen“ gefunden. Denn unter „Philosophinnen“ stellt man sich zunächst ganz assoziativ Frauen vor, die einen spezifischen Beitrag zum *systematischen* philosophischen Diskurs liefern, sich *zumindest daran selbständig* beteiligen. Bevor *wir* hier freilich selbst näherhin zu definieren versuchen, was eine „Philosophin“ denn konkret ausmache, erscheint es sinnvoller, jene Frauen unter diesem Aspekt näher zu würdigen, die in Vorarbeiten unter dieser Bezeichnung geführt werden. Neuzeitliche Zusammenstellungen dazu reichen bis in das 17. Jahrhundert zurück: 1690 veröffentlichte Gilles Ménage seine „*Historia mulierum philosopharum*“.⁷⁸ Schon in der Kaiserzeit soll ein nicht näher zu bestimmender Stoiker Apollonios ein Buch verfasst haben über „welche Frauen philosophierten oder anderes Ruhmvollles leisteten“,⁷⁹ wobei ich

Frau (die sich mit Philosophie beschäftigt) für ihren Mann nicht ein wertvoller Besitz, für ihre Verwandtschaft eine Zierde, für ihre Freundinnen ein edles Vorbild sein? Aber, wendet man ein, Frauen, die die Philosophenschule besuchen, ihre häusliche Zurückhaltung aufgeben, im Kreise der Männer verkehren, sich in Reden und Spitzfindigkeiten üben und logische Schlüsse untersuchen: solche Frauen müssen in den meisten Fällen unbescheiden und allzu keck werden.“ Musonius antwortet auf diesen Einwand, daß zugunsten von Sittlichkeit beide Geschlechter mit der Philosophie in Kontakt kommen müßten, ohne daß sich die Aufgabenbereiche änderten. Professionelle Philosophinnen sind auch für ihn nicht denkbar.

⁷⁸ Gilles Ménage (Aegidius Menagius), *Historia mulierum philosopharum* (1690/1692), übers. von B. H. Zedler, *The History of women philosophers* (1984); spätere Übersichten: J. C. Eberti, *Eröffnetes Cabinet Deß Gelehrten Frauen=Zimmers* (Franckfurth und Leipzig 1706; ND bei E. Gössmann [Hrsg.], *Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung*, Bd. 3, 1990); J. Ch. Wolf, *Mulierum graecarum quae oratione prosa usae sunt fragmenta et elogia* (1739); J. Poestion, *Griechische Philosophinnen. Zur Geschichte des weiblichen Geschlechts* (21885); H. J. Mozans, *Woman in science* (1913; ND 1991) 1 ff.; E. M. Kersey, *Women philosophers. A bio-critical source book* (1989); M. B. Ogilvie, *Women in science. Antiquity through the nineteenth century. A biographical dictionary with annotated bibliography* (31991); M. E. Waite (Hrsg.), *A history of women philosophers. Vol. 1: Ancient women philosophers 600 B. C.-500 A. D.* (1987/1992). Auf „über hundert“ kommt offenbar Tielsch, (Anm. 82) 328; vgl. 319; auf Quellenangaben wäre man gespannt.

⁷⁹ Nach Sopater von Apameia (hingerichtet unter Constantin) bei Photios, *Bibl.* 161, 104a: καὶ δὴ καὶ ἐκ τῶν Ἀπολλωνίου τοῦ Στωικοῦ, ὅσα γυναῖκες ἐφιλοσόφησαν ἢ ἄλλως τι ἐπιδοξὸν διεπέξαντο. Ob dieser Apollonios identisch ist mit dem bei Strab. 16,757 erwähnten Stoiker, der eine Philosophiege-

mir die Frage, warum gerade ein Stoiker ein solches Thema aufgriff, weniger mit einer Philosophiegeschichte erklären kann, als vielmehr mit der Annahme einer Exempelsammlung v.a. vom Sterben standhafter Frauen und daher analog zu Plutarchs Schrift „Über die Tugenden der Frauen“ (Anm. 53).

Schon aus quellenkritischen Gründen ist es freilich sinnvoller, auf moderne Abhandlungen zu rekurrieren: Immerhin hat sich Anfang der 80er Jahre eine „Internationale Assoziation von Philosophinnen“ mit zwei Tagungsbänden – 1983 und 1986 – „Was Philosophinnen denken“⁸⁰ – öffentlich zu Wort gemeldet: Leider sind die auf die antike Philosophie bezogenen Beiträge eher zurückhaltend zu beurteilen: Caroline Schützingers Beobachtungen zu: „Frauen um Sokrates“ präsentieren einfach nacheinander, was sich an Frauen dort so ermitteln läßt, darunter natürlich die berühmte-berüchtigte Xanthippe,⁸¹ und führen sie zu dem Schluß, ihre knappe Skizze lasse „für Philosophinnen weite Forschungsdimensionen offen“: „Die Frauen um Sokrates waren zwar nicht Philosophinnen, aber sie waren ‚Maieutikerinnen‘ – Geburtshelferinnen für Ideen und Ideale – und wenn auch durch nichts anderes als durch ihre Fürsorge und das Schaffen der häuslichen Atmosphäre.“ Damit kommen wir dem Thema natürlich ebensowenig näher wie bei Elfriede Tielschs Betrachtung des „Berufsstandes“ der Philosophin: sie macht „Sophistinnen als Frauenrechtlerinnen seit 600–500 v. Chr.“ aus und schreibt Epikur zu, er habe „mit seinen Kolleginnen [...] das alte orientalische Familienpatriarchat des Mannes“ zerschlagen (ebd.).⁸²

Das ist es sicher hilfreicher, sich an den Büchern von Mary Ellen Waithe, Ethel M. Kersey, Janes MacIntosh Snyder und dem von Marit Rullmann 1993 besorgten Band: „Philosophinnen – Von der Antike bis zur Aufklärung“, zu orientieren,⁸³ der immerhin 60 Seiten dem Phänomen antiker Philosophinnen seit Beginn des 5. Jh. v. Chr. widmet, wonach – so der Rezensent der „Frankfurter Rundschau“ (17.2.1996) – „schon längst klar ist, daß die vermeintliche Männerdomäne Philosophie von einer ganzen Reihe ungewöhnlicher Frauen besetzt war“.

schichte nach Zenon schrieb und diese wiederum identisch ist mit dem bei Diogenes Laert. 7,1.2.6.24.28 zitierten Werk, bleibt offen. Jedenfalls ist es nicht „Apollonios von Tyros“ (so aber Tielsch, [Anm. 82] 327). Ihre Behauptung (ebd. 327), Juvenal habe „sogar eine (Monographie) über die Philosophinnen nur seines Jh.s“ geschrieben, kann ich nicht verifizieren. Und daß Philochoros (FGrHist III B 328 T 1) eine *Συναγωγή ἠρωίδων ἤτοι Πυθαγορείων γυναικῶν* geschrieben haben soll, steht nur bei Suda s.v.; es ist kein Fragment erhalten, und die Sache ist ebenfalls nicht weiter zu verifizieren.

⁸⁰ H. Bendkowski/B. Weisshaupt (Hrsg.), Was Philosophinnen denken. Eine Dokumentation, Bd. I (1983); der Beitrag von Schützinger 182ff. Wenn dann aber Taylor Caldwells Roman „Aspasia“ (1974) als weiterführende Literatur empfohlen wird (bei Tielsch, [ebd.] 326, Anm. 18: „aufgrund der Originalquellen“), dann geht das auch Schützinger zu weit: „Ich bin zu lange schon im Beruf als Philosophin, um nicht genau zu wissen, welcher Kritik man sich aussetzt, wenn man nicht genaue Angaben machen kann. Damit aber dürfen wir Frauen uns am allerwenigsten abgeben, wenn wir ankommen wollen, wohin unser Recht weist.“ (ebd. 190).

⁸¹ Schützinger kommt zu dem Ergebnis: „Jedoch kann Xantippe (sic!) von sich wahrscheinlich behaupten, was Maria Stuart in Schillers Drama gerechtfertigt von sich sagen kann: ‚Ich bin besser als mein Ruf.‘“ Erinnerung sei noch an den hübschen Roman von H. Sassmann, Xanthippe, Ehrenrettung einer klassischen Frau (1944).

⁸² (Anm. 80), 309ff.

⁸³ J. McIntosh Snyder, The woman and the lyre: Women writers in classical Greece and Rome (1989); Waithe (Hrsg.), (Anm. 78); M. Rullmann unter Mitarbeit von G. Gründken/M. Mrotzek, Philosophinnen, Von der Antike bis zur Aufklärung (1993); s. auch die Übersichten bei Mozans, (Anm. 78); Pomeroy, (Anm. 21), 61ff.; Kersey, (Anm. 78) und – methodisch freilich wieder fragwürdig – bei K. Wider, Women philosophers in the ancient Greek world: Donning the mantle. Hypatia 1 (1986) 21ff. – Bibliographie: E. M. Barth, Women philosophers. A bibliography of books through 1990 (1992).

VII. Quellenkritische Probleme

Es hätte freilich wenig Sinn, die Namen – Ménage kommt auf beachtliche 65 – nun einfach durchzugehen. Denn zum ersten haben wir gerade hier gravierende, quellenkritische Probleme: die Überlieferung ist schon rein quantitativ im wesentlichen spätantik. Schon der Katalog von Philosophinnen bei Clemens Alexandrinus Ende des 2. Jh.s n. Chr.⁸⁴ ist legendären Traditionen verpflichtet, und das gilt im Sinne der üblichen *amplificatio*, der Erweiterung von Traditionen, je höher wir kommen bis hin zur Suda aus dem 11. Jh. n. Chr. Dort verdichtet sich das Bild der philosophierenden Frau, der man auch das – insgesamt freilich sehr freizügig vergebene – Epitheton *φιλόσοφος* zuerkennt, als Reflex einer Realität, die freilich vorangehende historische Beispiele nur mühsam aufzufinden vermag; das betrifft insbesondere die Zuweisung schriftlicher Beiträge, die vor Stobaios/Suda nicht belegt sind. Aber auch für den hier maßgeblichen Diogenes Laertios gilt schon, daß mannigfaltige Überlieferung nicht auf zeitgenössischem historischem Zeugnis beruht, sondern sich spätere Geschichten und zugeschriebene Sprüche dazwischenlagern. Fast ausschließlich von der Legende lebt die Überlieferung um Pythagoras (s.u.).

Aus diesem Grunde ausschließen können wir die schon genannte Aspasia, deren Esprit glaubwürdig gerühmt wird, um die sich aber so viel Anekdotisches rankt, daß ein Bild für unsere Fragestellung nicht mehr zu gewinnen ist. Jedenfalls kommt die Münchner Althistorikerin Linda Maria Günther in einer 1995 vorgelegten Studie zu dem Schluß: „Eine Philosophin respektive eine Sophistin war sie aber ebensowenig wie eine Hetäre.“⁸⁵ Andere Namen bleiben Schemen: von den Töchtern des Diodoros Kronos, den Dialektikerinnen Menexena, Argeia, Theognis, Artemisia und Pantakleia, wissen wir sonst überhaupt nichts.⁸⁶

Zum zweiten ist der Überlieferungskontext entscheidend: Wo und wie wird von Frauen überhaupt berichtet, wenn es nicht nur um Kuriosität geht? Auffällt zunächst, daß keine römischen Frauennamen genannt werden; es sind durchweg Griechinnen mit griechischem Bildungshorizont, die hier auftreten; das mag einerseits an den Quellen liegen – auch die Quellen sind originär griechische –, belegt aber andererseits, daß jedenfalls die professionelle Verbindung von Römertum und Philosophie nicht unmittelbar nahelag.

VIII. Zwei Lebenskontexte: Ehe, Verwandtschaft, Erotik

Aus den Quellen ableiten lassen sich *zwei* spezifische Lebenskontexte und *ein* wohl spezifisch literarischer Kontext, in denen Frauen in Beziehung zu Philosophen bzw. zur Philosophie auftauchen. Alle drei Kontexte bestimmt grundsätzlich die Nähe zum Mann:

Der erste Lebenskontext sind *Verwandtschaftsbeziehungen*, mögen sie historisch sein oder nicht: Auch Philosophen haben gemeinhin Frauen, Töchter, Enkel- und Schwiegertöchter, sofern sie überhaupt heiraten. Denn es war eine im Hellenismus ernsthaft geführte philosophische Diskussion, ob der *Weise* mit Frauen intim verkehren – was mit Verweis auf Ge-

⁸⁴ Clemens Alex., Strom. 4, 121, 1 ff.

⁸⁵ Aspasia und Perikles, in: Dettenhofer, (Anm. 32) hier 67.

⁸⁶ Clem. Alex. Strom. 4, 121, 4 f.; Hieron. adv. Jov. (PL 23, I 42, 285 f.) mit Hinweis auf Philos (s. Diogenes Laert. 7, 16) Menexenos; zu Diodoros Kronos s. D. Sedley, Proceedings of the Cambridge Philol. Society 203 (1977) 74 ff. Eine Pamphila als Schülerin Theophrasts (Wider, [Anm. 83] 22.50) vermag ich auch nicht zu identifizieren. Nicht weiter führen die wenigen inschriftlichen Belege für die *φιλόσοφος* – Epiklese an Frauen (5 Zeugnisse) bei M. N. Tod, Sidelights on Greek philosophers. JHS 77 (1957) 140.

sundheitsrücksichten und Demographie teilweise zurückhaltend beurteilt wird⁸⁷ – oder sie gar heiraten solle,⁸⁸ wobei das Interesse an einem wohlgeführten Haushalt zugunsten philosophischer Studien gegen die dafür aufzuwendenden, das Philosophieren störenden finanziellen und nervlichen Belastungen aufgewogen wird.⁸⁹

Trotz solcher Bedenken, geheiratet wurde natürlich, und so soll Pythagoras seiner angeblichen Tochter Damo nach seinem Tod seine Schriften hinterlassen haben mit dem Verbot, sie außerhalb des Hauses mitzuteilen; Damo vererbt dann diese Schriften ihrer Tochter Bitale.⁹⁰

Frauen sind hier – das entspricht ihrer schon gewürdigten häuslichen Rolle – Bewahrer mit familiären Pflichten. Oder sie sind Mütter und so Erzieherinnen ihrer Kinder, die im Geist ih-

⁸⁷ Dazu werden unterschiedliche Antworten formuliert: Der Kyniker Antisthenes, auch hier bedürfnislos, schätzt den Intimverkehr eher gering: „Spüre ich einmal das Bedürfnis nach Liebesgenuß, so begnüge ich mich mit dem, was der Augenblick bietet, so daß die Frauen, zu denen ich gehe, mich mit Freuden willkommen heißen, weil sonst niemand mit ihnen verkehren will.“ (Xen. Symp. 4, 38). Der Hedonist Theodoros scheint ihn hingegen zu empfehlen, wenn man Diogenes Laert. 2,99 weiter denkt: auch der Nutzen weiblicher Schönheit liegt im Liebesumgang. Pythagoras (Diogenes Laert. 8,9) wiederum fürchtet um seine Gesundheit: er will Liebesgenüsse nur für die Wintermonate gelten lassen, „nicht im Sommer; im Herbst und Frühling sind sie weniger schädlich, schädlich aber zu jeder Jahreszeit und der Gesundheit nicht zuträglich“. Und demographische Bedenken hegt Demokrit mit dem noch heute oft gehörten Argument, je weniger Menschen es gäbe, desto besser sei es (Plinius, nat. hist. 28,58; die übrigen Fragmente zu Ehe und Familie jetzt bei G. Ibscher/G. Damschen, Demokrit. Fragmente zur Ethik [1996] 84 ff.), so würde ich Plinius verstehen.

⁸⁸ Ein „stoischer Topos“ nach K. Praechter, Hierokles der Stoiker (1904), 122 mit allen weiteren Hinweisen; s. spez. C. E. Manning, Seneca and the Stoics on the equality of the sexes. *Mnemosyne* 26 (1973) 170 ff. Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang an die bei Gellius, noct. att. 1,6,1 ff. erhaltene Rede des Censors Qu. Caecilius Metellus, die Ehe sei zwar keine Freude, aber zum Überleben der Gemeinschaft unabdingbar. Der Begründer der Stoa, Zenon von Kiton, predigte ebenso wie Platon und Chrysipp, allerdings nur für den Weisen, die Frauengemeinschaft (Diogenes Laert. 7,131), in der praktischen Überlegung, daß damit störender Eifersucht der Boden entzogen wäre. Von der Heirat und der Zeugung von Kindern rät Epikur (ebd. 10,119) hingegen ab: „Nur unter besonderen Lebensumständen würde der eine oder andere heiraten, nicht ohne ein gewisses Schamgefühl.“; dazu jetzt T. Brennan, Epicurus on sex, marriage, and children. *Class. Philol.* 91 (1996) 346 ff. Gleiches Mißvergnügen brachte auch der Kyniker Diogenes der Ehe entgegen: „Er erklärte sich auch für die Weibergemeinschaft, indem er die Ehe als nichtig bezeichnete und die gütliche Überredung allein für entscheidend hielt für das Beisammensein; darum sollte auch Kindergemeinschaft gelten.“ (Diogenes Laert. 6,72) Auch umgekehrt gilt Enthaltsamkeit: so betont Strabon in der augusteischen Zeit für die indischen Philosophen ausdrücklich: „An den philosophischen Betrachtungen einiger nehmen auch Frauen teil, die sich gleichfalls des Beischlafs enthalten.“ (15,1,60).

⁸⁹ Diese Diskussion mit Antipater/Theophrast/Epiktet/Hierokles dt. bei K. Gaiser, Für und wider die Ehe (1974): Gegen die Heirat sollen sich schon Bias von Priene (Gellius, noct. att. 5,11,1–3 u. a. m.), später Epikur ausgesprochen haben (s. auch Anm. 88; Seneca, frag. 45: quia multa incommoda admixta sunt nuptiis). Den rigorosen Standpunkt vertritt hier Theophrast: „Vor allem nämlich würden die philosophischen Studien behindert: Niemand könne den Büchern und der Frau gleichermaßen dienen. Es sei ja vieles für die Bedürfnisse der Ehefrauen erforderlich: kostbare Kleider, Goldschmuck, Edelstein, täglicher Aufwand, Mägde, allerlei Gerät, Sänften, goldglänzende Wagen. Dazu hat man die ganze Nacht die geschwätzigen Klagen ...“. Für die Heirat plädiert hingegen Antipatros von Tarsos: „Für einen nach höheren Werten strebenden Mann, der Muße haben möchte zum Denken oder zum politischen Wirken, bleibt dies völlig unangefochten möglich. Denn je mehr er selbst vom Hauswesen ferngehalten wird, umso mehr muß die Frau hinzunehmen, die für ihn die Verwaltung übernimmt, und er muß dafür sorgen, daß er selbst durch die alltäglichen Pflichten nicht allzusehr beansprucht wird.“

⁹⁰ Diogenes Laert. 8,42; Iamblich, VP 146; zur Frage, ob Pythagoras überhaupt selbst geschrieben habe, eher positiv jetzt Ch. Riedweg, MH 54 (1997) 65 ff., zusammenfass. 92.

res Mannes oder Vaters *weitergeben*: so soll Arete, die Tochter des Hedonisten Aristipp von Kyrene, ihren Sohn in die Lehren des Großvaters eingeführt haben, der deswegen „μητροοδίδακτος“, der „Mutterlehrling“ genannt wurde.⁹¹

Diese Nähe zum Mann, zum Ehemann nämlich, zeichnet auch die einzige Griechin aus, die der Hellenismus als „Philosophin“ einordnet, Hipparchia aus dem thrakischen Maroneia.⁹² Ein Epigramm des Antipatros von Sidon preist sie:⁹³ „Wahrlich, ich hab nicht das Tun der Frauen im langen Gewande,/ sondern der Kynikerschar kraftvolles Dasein erwählt,/ ich, die Hipparchia hieß. Nicht Kleider mit Spangen, nicht dicke/ Sohlen, kein duftendes Netz hat mich zu reizen vermocht,/ sondern die Decke am Boden, der Ranzen, des Stockes Geleite ...“

Hipparchia ist die einzige Frau, die Diogenes Laertios nicht so nebenher erwähnt, sondern deren Liebe zum und rückhaltlosem Werben um den Diogeneschüler Krates und deren Auftreten er ein eigenes Kapitel widmet. Aber auch sie ist zunächst Frau ihres Mannes, dessen Leben sie aus Liebe teilen will, von daher bestimmt sie selbst ihre Rolle, die sie freilich originell bewältigt; einen „zweiten Krates“ nennt sie daher Epiktet:⁹⁴ „Auch Hipparchia, die Schwester des Metrokles, fühlte sich durch die Lehren dieser Schule angezogen. [...] Sie schwärmte für Krates' Lehren und Lebensweise, völlig unzugänglich für die Bewerbungen ihrer Freier und völlig gleichgültig gegen ihren Reichtum, ihre hohe Geburt, ihre Schönheit. Mit Leib und Seele gehörte sie nur Krates. Sie drohte sogar ihren Eltern mit Selbstmord, wenn man sie ihm nicht gäbe. Krates, von den Eltern aufgefordert, das Mädchen von ihrem Vorhaben abzubringen, gab sich die erdenklichste Mühe. Schließlich, als es ihm nicht gelang, sie zu überreden, erhob er sich, legte alles, was er bei sich trug, ihr zu Füßen und sagte: ‚Hier steht dein Bräutigam, dies ist seine Habe, danach fasse denn deinen Entschluß.‘ Denn er würde nicht mit ihr in Gemeinschaft treten, wenn sie nicht seine Lebensweise völlig mit ihm teile. Das Mädchen entschied sich rasch, legte die gleiche Kleidung an wie er, zog mit ihm herum, wohnte im Freien und ging mit ihm zu den Mahlzeiten.“

Diese grundsätzliche Nähe zum Mann beschreibt *auch* der zweite Lebenskontext:

die vielfältigen *erotischen Beziehungen*, immer Anlass zu Klatschgeschichten und Anekdoten. Der Hellenismus kultiviert weibliche Schönheit:⁹⁵ ein Papyrusfragment hebt für eine

⁹¹ Die Fragmente bei G. Giannantoni, *Socratis et Socraticorum reliquiae*. Bd. II (1990) 105f. Aelian, *nat. anim.* 3,40 nennt sie Aristipps Schwester. Schriften, wie sie Rullmann, (Anm. 83) 57 nennt, lassen sich nicht belegen: im übrigen kam schon Poestion (Anm. 78) bei dieser Zuschreibung nicht weiter (177); sie ist offenbar im 17. Jh. entstanden; auch Eberti (Anm. 78) hatte (29) nur einen Literaturhinweis. Ob der an sie gerichtete (fiktive) Brief des sterbenden Aristipp (Socr. ep. 27Köhler) mit dem bei Diogenes Laert. 2, 84 belegten zusammenhängt, ist nicht zu klären.

⁹² Diogenes Laert. 6,96ff.; diese Liebesgeschichte dann wieder aufgegriffen bei Apuleius, *Flor.* 14; Diogenes Laert. betont jedenfalls, nur Sprüche seien bekannt, keine Schriften, daher ist die Angabe bei Suda (s.v.H.: ἔγραψε φιλοσόφους ὑποθέσεις καὶ τινὰ ἐπιχειρήματα καὶ προτάσεις πρὸς Θεόδωρον ἐπικληθέντα Ἄθειον) wertlos; dahinter könnten sich freilich späte Pseudepigrapha verbergen. Fiktive Briefe an sie *Cyn. ep.* 3 (Diogenes der Kyniker); 33 (Krates). Vgl. jetzt auch G. Luck, *Die Weisheit der Hunde* (1997) 218f.

⁹³ *Anthol. Graeca* 7,413.

⁹⁴ *Diatrib.* III 22,76: für ihn ist sie Ausnahme von der Regel, daß der Philosoph besser nicht heirate.

⁹⁵ Charakteristisch bleibt die bekannte Geschichte vom ‚liebesskranken Königssohn‘ Antiochos (I.), der seiner Stiefmutter Stratonike verfallen war, die sein Vater Seleukos (I.) ihm dann großmütig überläßt: sicher ein Stück seleukidischer Hauspropaganda, das kennzeichnend ist für die erotomanische Signatur dieser Epoche, dazu K. Brodersen, *Der liebesskranken Königssohn und die seleukidische Herrschaftsauffassung*. *Athenaeum* 63 (1985) 459ff.; Ders., *Appians Abriss der Seleukidengeschichte* (Syriake 45,232–70,369). *Münch. Abh. zur Alten Gesch.* 1 (1989) 169ff.; dort die ganze Lit.

sonst unbekannte Philosophiestudentin im Umkreis Platons ausdrücklich ihre „natürliche Anmut“ – χάρις – hervor (PapOxy. 52, 3656). Zahlreiche Szenen des 13. Buches seiner „Gespräche beim Gastmahl“ widmet Athenaios dem Verhältnis zwischen dem Philosophen und der charmanten, gebildeten, schlagfertigen Hetäre. Daher dürfte das Verhältnis der berühmten Hetäre Lais zur Philosophie eher durch ihren Kundenkreis bestimmt sein, zu dem der Kyniker Diogenes – gratis wie betont wird – und Aristipp von Kyrene⁹⁶ gehörten. Eine Nikarete von Megara war Geliebte des Skeptikers Stilpon, dem Cicero freilich bescheinigt, er habe keine Frauengeschichten gehabt.⁹⁷ Dabei hat die Polemik gegen Epikuräer, Kyniker und Hedonisten auch mit dem Argument sexueller Freizügigkeit operiert: Unter Epikurs Namen waren jedenfalls über fünfzig gefälschte Briefe de sexualibus im Umlauf.⁹⁸ Daher ist bestreitbar, daß nur bei Diogenes Laertios brieflich belegte Liebeshändel in seinem Dunstkreis wirklich historisch sind:⁹⁹ eine Leontion nennt Epikur dort „sein liebes Schätzchen“, Cicero nennt sie hingegen weniger vornehm eine „kleine Hetäre“ (meretricula),¹⁰⁰ und Athenaios

⁹⁶ Auch Rullmann, (Anm. 83), 57 weiß nur: „Einig scheint sich die Überlieferung nur darin gewesen zu sein, daß sie eine der schönsten Frauen Griechenlands gewesen ist.“ Bekanntlich hat Wieland (Aristipp und einige seiner Zeitgenossen, hrsg. von H. Pröhle [1984]) die Beziehung zu Aristipp literarisch ausgesponnen.

⁹⁷ Athenaios 13, 596c: „Nikarete war eine Hetäre von nicht geringer Abkunft, sondern begehrt wegen ihrer Herkunft und hinsichtlich ihrer Bildung (παιδεία), gehört hatte sie den Philosophen Stilpon (ἤκροατο δὲ Στίλπωνος τοῦ φιλοσόφου).“ Im Kontext geht es um Hetären, die sich durch etwas Besonderes ausgezeichnet haben, in diesem Falle durch Herkunft und Bildung, wobei die Bezugspersonen zugleich üblicherweise auch Liebhaber sind, so daß die Nachrichten bei Diogenes Laert. 2, 115. 118 (maliziose Anspielung des Krates) bestätigt werden. Für eine Verwechslung mit Neaira (Ps. Demosth. 59, vgl. Pomeroy, [Anm. 27] 67) finde ich keinen Anhalt. – Cicero, De fato 5.10: Stilponem [...] acutum sane hominem et probatum temporibus illis accepimus. hunc scribunt ipsius familiares et ebriosum et mulicerosum fuisse [...] nemo in eo libidinis vestigium (vidit).

⁹⁸ Diogenes Laert. 10, 3; vgl. 10, 5: „Diotimos der Stoiker, der mit ihm verfeindet war, hat ihm (sc. Epikur) harsche Vorwürfe gemacht, indem er fünfzig unzüchtige Briefe vorbrachte, als von Epikur stammend (ἐπιστολάς φέρων πενήτηκοντα ἀσελγείς ὡς Ἐπικούρου). Und so tat es auch der Autor, der Epikur die Briefe zuschrieb, die gemeinhin Chrysipp zugeschrieben werden.“

⁹⁹ Hinweise im einzelnen bei H. Usener, Epicurea (1887) jeweils s.v. – Vgl. auch die Diskussion bei Brennan, (Anm. 88) 346. 348.

¹⁰⁰ Diogenes Laert. 10, 5.6: „Und in den Briefen an Leontion heißt es: ‚Herrin Apollo, mein liebes Schätzchen Leontion (ψίλον Λεοντίου), mit welchem großem Entzücken erfüllte uns dein Briefchen, als ich es las [...] Auch mit vielen anderen Hetären soll er im Briefwechsel gestanden haben, vor allem aber mit Leontion, in die auch Metrodor verliebt gewesen sein soll.“ Es läßt sich gerade hier erkennen, daß die Tradition der Liebesbeziehung nicht am Anfang stand; denn die früheste Quelle Phylarch (Athenaios 13, 593b) weiß nur, daß Leontion zu den Schülern Epikurs zählte (Λεοντίου δὲ οὕσα τῆς μετ’ Ἐπικούρου τοῦ φρυκικοῦ σχολασίας θυγάτηρ). Wenn daher Athenaios in der Einleitung zu diesem Zitat, einer Geschichte um ihre Tochter Danae, darauf hinweist, sie habe es wie ihre Mutter getrieben (Δανάην δὲ τὴν Λεοντίου τῆς Ἐπικουρείου θυγατέρα, ἐταιριζομένην καὶ αὐτῇ), geschieht dies offenbar aus seiner späten Kenntnis heraus. Damit verdichtet sich der Verdacht, daß dieser Briefwechsel bei Diogenes Laert. zu den Fälschungen gehört. Die Tradition muß sich freilich schon früh gebildet haben, jedenfalls spielt schon Cicero (De nat. deor. 1, 93 s. Anm. 118) darauf an. Weitere Erwähnungen: Plutarch, mor. 1129b; als „jung und attraktiv“ in einer Frauenliste bei Plutarch, mor. 1097b; 1089c: In allen Fällen geht es um diese Liebesbeziehung. Alkiphron hat daraus sogar einen Brief an Lamia im Rahmen seiner Kurtisanen-Briefe fingiert, in dem sich Leontion über ihren Liebhaber herabsetzend ausläßt (4, 17). Über Gemälde berichtet Plinius, nat. hist. 35, 99. 144 (Leontium Epicuri cogitantem). Zu ihrem Verhältnis mit Metrodor Seneca, frg. 45 (aus: De matrimonio); Diogenes Laert. 10, 6. Daß diese Leontion mit jener identisch war, die Hermesianax von Kolophon inspirierte (Athenaios 13, 597a), ist nicht ausgemacht.

läßt sie auch als Geliebte des Philosophen ihre Neigung fortsetzen und die Epikuräer „in den Gärten“ ihrer Gunst teilhaftig werden, was Epikur sehr getroffen haben soll.¹⁰¹ Die zweite Frau um Epikur ist eine Themista,¹⁰² mit der Epikur ebenfalls im Briefwechsel stand. Cicero scheint mit der Floskel „weiser als Themista“ (Themista sapientior) auf einen sprichwörtlichen Topos anzuspielden, der – vielleicht ironisch gemeint – auf ein durch Themista repräsentiertes Ideal bedürfnisloser Weltverachtung verweist.¹⁰³ Ihr Bild bleibt jedoch unklar, denn er kritisiert an anderer Stelle: „Ist es nicht besser, von solchen Männern zu sprechen (er meint damit griechische Staatsmänner), als in so dickleibigen Bänden (tantis voluminibus) über Themista zu reden? Überlassen wir das den Griechen (sint ista Graecorum).“ Wir wissen nichts über den Inhalt dieser Folianten *über* Themista, aber dem ganzen Kontext nach könnte es um Liebe und Eros gegangen sein, also vielleicht ein erotischer Roman um sie und Epikur.

Auch einer Lastheneia, die – neben einer Axiothea – als Hörerin Platons¹⁰⁴ belegt ist, wurden erotische Beziehungen zu Platons Neffen und Nachfolger Speusipp unterstellt.¹⁰⁵

¹⁰¹ Athenaios 13, 588b: „Hat denn nicht derselbe Epikur die Leontion als Geliebte gehabt, die Frau, die für ihr Hetärenstreben notorisch wurde? Sie hat, auch als sie begann zu philosophieren (ὄτε φιλοσοφεῖν ἤρξατο), nicht damit aufgehört, es zu treiben und war mit allen Epikuräern in den Gärten zusammen, sogar unter den Augen des Epikur. Weswegen er sich großen Kummer machte, wie er in den Briefen an Hermarchos enthüllt.“

¹⁰² Diogenes Laert. 10, 5–6: „An die Themista, die Frau des Leonteus, schrieb er: ‚Wenn ihr nicht zu mir kommt, so bin ich bereit, in verdreifachter Eile selbst zu euch hinzustürzen, wohin ihr und Themista mich ruft [...]‘. Und abermals in einem Schreiben an Themista glaubt er mit ihr in vollstem Liebesgenuß vereinigt zu sein [?Textkorruptel!], wie Theodoros im vierten Buch seiner gegen Epikur gerichteten Schrift berichtet.“; 10, 25: „Sodann Leonteus aus Lampsakos nebst seiner Frau Themista, an die Epikur auch Briefe gerichtet hat.“

¹⁰³ In Pison, 26, 63: die Stelle ist nicht leicht zu deuten: Cicero wirft Piso vor, er hätte gerne einen Triumph gefeiert, habe aber, da er ihn nicht hätte erreichen können, so getan, als verachte er all die, die nach dieser Ehrung strebten; Cicero hält dagegen, er kenne keinen Menschen, der seine Verdienste nicht auf diese Weise gewürdigt sehen wolle; daher hege Piso in Wirklichkeit gar keine Verachtung dafür; verstelle sich also nur und schiebe eine philosophische Haltung nur vor: neque vero contempsisti, sis licet Themista sapientior. Gemeint ist wohl: und magst du sonst noch weiser als Themista sein, also den höchsten Grad an sapientia = Bedürfnislosigkeit, Weltverachtung erreicht haben, hier würde ich dir deine Haltung nie abnehmen; die andere Lösung wäre die: daß du das gerade nicht verachtetest, obwohl du so tust, würde dich ja noch weiser machen als Themista, weil es menschlicher wäre als völlige Bedürfnislosigkeit; in beiden Fällen läge eine kynische Pointe vor; de fin. 2, 21, 68: In der Auseinandersetzung mit dem Lust-Begriff (voluptas) der Epikuräer beklagt Cicero sich zunächst, daß man in Epikurs Schule niemals über Männer wie Lykurg, Solon, Miltiades, Themistokles, Epameinondas geredet habe, die im „Munde aller übrigen Philosophen leben“. Dem wird man auch römische Beispiele zugesellen können; er fährt fort: nonne melius est de his aliquid quam tantis voluminibus de Themista loqui? sint ista Graecorum.

¹⁰⁴ Diogenes Laert. 3, 46 (Μαθητὰ δὲ αὐτοῦ [...] σὺν οἷς καὶ γυναῖκες δύο Λαοσθένεια Μαντινικὴ καὶ Ἄνξ, θεὰ Φλειασία ἣ καὶ ἀνδρεία ἠμπύσχετο, ὡς φησι Δικαίαρχος); Dikaiarch (ebd.) bezieht sich wohl nur auf die dort im Männerhabit auftretende Axiothea (s. Anm. 124); Clem. Alex. Strom., 4, 122, 2; die Belege auch bei G. A. Mullach, Frag. Philos. Graec. III (1883) 65; vgl. W. Capelle, RE 23 (1924) 889 f. s.v.L.

¹⁰⁵ Diogenes Laert. 4, 2: „Berichtet wird, daß zu seinen Hörern auch die beiden Schülerinnen des Platon gezählt hätten. Lastheneia aus Mantinea und Axiothea aus Phleious. Darüber schreibt Dionys (II. von Syrakus) mit Spott: „Auch an deiner arkadischen Schülerin kann man Weisheit studieren. Und während Platon alle von Tributun frei machte, die zu ihm kamen, legst du sie ihnen auf und kassierst, ob sie wollen oder nicht.“ Dieses erotische Motiv ist offenbar weiter ausgesponnen worden: Athenaios 7, 279e (mit wörtlichem Zitat; der Vorwurf gilt auch diesem Verhältnis: ὀνειδίξει καὶ τὸν Λαοσθένεια ἡ Ἀρκαδικῆς ἐταίρας ἔρωτα); 12, 546d (Διονύσιος γοῦν ὁ τῆς Εὐκελίας τύραννος ἐν τῇ πρὸς αὐτὸν Ἐπιστολῇ κατὰ

IX. *Mystifikation um Pythagoras?*

Der dritte m. E. literarische Kontext ist der zu vermutender *Mystifikation*: Frauen wird ein bestimmtes Philosophieren unterstellt, um jene Instrumentalisierung zu stützen, von der bereits die Rede war: Schon die Sprüche Salomonis arbeiten mit diesem Mittel. „Dies sind die Worte Lemuels, des Königs von Massa, die ihn seine Mutter lehrte“, darunter auch folgender (13–14): „Eine tüchtige Frau geht mit Wolle und Flachs um und arbeitet gerne mit ihren Händen. Sie ist wie ein Kaufmannschiff; ihren Unterhalt bringt sie von ferne.“ Seine Überlegungen zum Eros läßt Platon im „Symposion“ seinen Lehrer Sokrates auf eine sonst unbekannte Priesterin Diotima¹⁰⁶ zurückführen, die er zu den „vollendeten Weisheitslehrern“ – τέλειοι σοφισταί – zählt: „Und so will ich denn [...] die Rede über den Eros, welche ich einst von einer Mantineerin namens Diotima gehört habe, welche hierin und auch sonst sehr weise war [...] versuchen euch zu wiederholen.“ „Ob der offenbaren Fiction“ – so Paul Natorp – „etwas Thatsächliches zu Grunde liegt, läßt sich nicht entscheiden, da die Angaben Späterer [...] durchweg nur aus Platon geschöpft sind.“¹⁰⁷ Noch überzeugender wäre freilich das funktionale Argument, daß die sokratisch-platonische Annäherung an das Schöne durch die Knaben- und Jünglingsliebe aus dem Mund einer Frau allemal überzeugender klingt.

Vor diesem Hintergrund bleibt unklar, was von den etwa 25 Frauennamen im Umfeld der Neupythagoreer seit dem 1. Jh. v. Chr. historisch zu halten ist,¹⁰⁸ darunter Angehörige des Pythagoras und eine Pythagoräerin Timycha,¹⁰⁹ die sich der Legende nach eher die Zunge abbeißt, als die Geheimnisse der Sekte zu verraten. Ablesen läßt sich daran, daß Teilhabe von Frauen selbstverständlich war und daß diese geheimniswitterte Sekte eine starke Anziehungskraft gerade auf Frauen ausübte; dafür spricht auch die Kratinos¹¹⁰ zugeschriebene Komödie „Die Pythagorasbegeisterte“, wohl ähnlich karikierend wie Molières schon erwähnten „Les femmes savantes“. Daneben erscheinen aber auch – frühestens seit dem 2. Jh. n. Chr., dann v. a. bei Stobaios wohl im 5. Jh. n. Chr. – Autorinnen¹¹¹ philosophischer Trak-

τήν φιληδονίας αὐτοῦ εἰπὼν καὶ φιλαργυρίαν αὐτῷ ὀνειδίζει καὶ τὸν Λασθενείας τῆς Ἀρχαδιζῆς ἔρωτα, ἧτις καὶ Πλάτωνος ἡκηόει; ep. Socrat. 38.

¹⁰⁶ Symp. 201d, dazu Halperin, (Anm. 48) 257 ff. und zuletzt – etwas verquast – M. Joó, Die Liebe zum Ähnlichen (Platonischer Eros und Feminismus). Gymnasium 104 (1997) 131 ff. („Hinsichtlich der Gleichheitsthese des Feminismus dürfen wir uns mit guten Gründen auf Platon als einen Vorläufer der Emanzipation berufen“ usf.). Auch die Saarbrückener Habilitationsschrift zur Diotima-Rede von Kurt Sier (1997) kann hier keinen Aufschluß geben.

¹⁰⁷ P. Natorp, RE 9 (1903) 1147 s.v. D.

¹⁰⁸ Namensliste mit 17 Frauen bei Iamblich, VP 267. Dazu jetzt D. L. Balch, Neopythagorean moralists and the NT household codes. Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 26 (1992) 395 ff. mit Textproben; V. Lambropoulou, Some pythagorean female virtues, in: Hawley/Lewick, (Anm. 1) 122 ff. Trotz des jüngsten Versuches von M. Humm, Les origines du pythagorisme romain: problèmes historiques et philosophiques (I). Ét. Class. 64 (1996) 349 ff., wir kommen hinter das 1. Jh. v. Chr. nicht zurück, dafür sind die Indizien zu schwach.

¹⁰⁹ K. Ziegler, RE 6 A 2 (1937) 1371 s.v.T.

¹¹⁰ Diogenes Laert. 8,37: „Auch Kratinos spottet über ihn in seiner ‚Pythagorasbegeisterten‘ (Πυθαγοριδοῦση). Und auch in seinen Tarentinern läßt er sich über ihn folgendermaßen aus“ usf.: es folgen weitere Belege, die die Richtung Molière stützen.

¹¹¹ Alle Texte und Belege bei H. Thesleff, The Pythagorean texts of the Hellenistic period (1965): Melissa (115 f.); Myia (123 f.); Periktione (142 ff.); Phintys (151 ff.); Theano (193 ff.); zu diesen Frauenschriften immer noch F. Wilhelm, Die Oeconomica der Neupythagoreer Bryson, Kallikratides, Periktione, Phintys. Rheinisches Museum 70 (1915) 161 ff. Für weibliche Verfasserschaft hat sich Pomeroy, (Anm. 21) 67, für zumindest das Vorbild von Frauen verfasster populärphilosophischer Traktate Wider, (Anm. 83), 61 ff. ausgesprochen. Die Sprüche und Briefe in franz. Übersetzung bei M. Meunier, Femmes pythagoriciennes:

tate¹¹² und Briefe:¹¹³ eine Theano, Myia, Melissa, Phintys, Periktione.¹¹⁴ Den Leitton für diese Abhandlungen soll der Meister selbst getroffen haben, wenn sein Mythograph Iamblich ihn in einer 900 Jahre später zugeschriebenen Rede an die Frauen von Kroton ausführen läßt: „(Es ist) recht, entweder dem Ehemann in nichts zu widerstreben, oder es dann für Sieg zu halten, wenn man ihm nachgibt“, und damit die Aufforderung verbindet: „Redet euer Leben lang selbst nur wenige und gute Worte und sehet darauf, daß auch die anderen über euch nur Gutes reden können“¹¹⁵ und ihr „sittlichen Adel“ (καλοσκαγιαθία) beweist. Diesem Leitton folgen diese „Frauentraktate“: eine Phintys „Über die weibliche Bescheidenheit“: „Eigentümlich dem Mann ist es, das Heer zu führen, den Staat zu verwalten und vor dem Volk zu reden, eigentümlich dem Weib, das Haus zu hüten, den Mann aufzunehmen und ihm zu dienen.“ Eine Periktione, zugleich Name der Mutter Platons, „Über die weibliche Harmonie“, die sich insbesondere gegen allzugroßen Schmuck und Luxus wendet: „Das Weib, das danach trachtet, trachtet nach einem Beschauer weiblicher Zügellosigkeit. Denn die Schönheit, die aus der Einsicht kommt, nicht aber die, die mit solchen Mitteln gewonnen wird, gefällt den wohlgeborenen Frauen“. So werden denn Kleidervorschriften formuliert, Keuschheit wird propagiert, und wenn die Männer fehlgehen, etwa durch Ehebruch oder Bordellbesuch, so ist auch dies zu tolerieren: „Verständnis zu haben [...] bedeutet, gedankenloses Verhalten zu ertragen.“ Und schließlich die Autorinnen im Rahmen der fiktiven pythagoreischen Briefe: Melissa mit Ratschlägen für zurückhaltende Kleidung, Myia mit Ratschlägen zu Mutterschaft und Babypflege, schließlich Theano, Frau oder Tochter des Py-

fragments et lettres de Théano, Péricitione, Phintys, Melissa et Myia (1932). – Erwähnt wird noch eine Arignote (Thesleff, 50f.), freilich haben sich keine Fragmente der ihr zugeschriebenen Bücher (Suda s.v.) u. a. über Dionysos erhalten, und wir kommen hinter Clemens Alex., Strom. 4, 121, 4 nicht zurück; vielleicht liegt eine Mystifikation aus Lukian, Philops. 29–32 vor: „Arignotos der Pythagoreer“.

¹¹² Die Überlieferungslage für diese Traditionen ist spät und fabulös: der Versuch von Thesleff ([Anm. 29] bes. 99–113), die hellenistische Herkunft dieser Schriften zu erweisen – teilw. sogar ins 4. Jh. v. Chr. zurück –, ist nicht überzeugend, denn insbesondere bei den Briefen der Pythagoreerinnen kommen wir in Kenntnis der gesamten sonstigen Brieftradition frühestens in das 1. vorchristliche, vor allem aber das 2. nachchristliche Jahrhundert hinein (s. auch Anm. 108); man müßte eine Sonderentwicklung bei den Pythagoreern annehmen, wollte man so früh datieren; daher hat auch W. Burchert (Zur geistesgeschichtlichen Einordnung einiger Pseudopythagorica. Entretiens Fondation Hardt 18 [1972] 23 ff.) die ältesten solcher Schriften um 150 v. Chr. datiert, aber daraus entwickelt sich ja erst eine weiterwuchernde Tradition; vgl. auch die Diskussion ebd. 88 ff. mit H. Thesleff.

¹¹³ Dazu spez. A. Städele, Die Briefe des Pythagoras und der Pythagoreer. Beitr. Klass. Philol. 115 (1980).

¹¹⁴ Aus diesem pythagoreischen Umfeld (s. noch Porphyrios, VP) stammen natürlich auch die Angaben bei Suda. Die einzige Frau, die in diesem Kontext außerhalb der eigenen pythagoreischen Tradition erwähnt ist, bleibt Theano (vgl. auch G. A. Mullach, Frag. Philos. Graec. II [1883] 115f.), von der freilich unklar ist, ob sie Frau oder Schülerin des Pythagoras war (Diogenes Laert. 8, 42), zumal offenbar mehrere Theanos unterschieden werden können, daher ist das Ganze Sammellegende: die ersten Belege bei Plutarch (mor. 142c), gerühmt als Ausbund von Schamhaftigkeit und Tugend, und Lukian (Imag. 18), der ihnen „Großsinn“ (μεγαλονοοία), preist; neben zugeschriebenen Schriften (die nur bei Suda belegt sind) sind Sprüche überliefert: am verbreitetsten Plut. mor 142c: „Theano zeigte ihren Arm in das Gewand gehüllt. Als aber jemand sagte: ‚Ein schöner Arm‘, sagte sie: ‚Aber nicht für die Allgemeinheit“ (dieser Spruch auch bei Clemens Alex., Strom. 4, 121, 2; Reminiszenz Paid. 2, 114, 2; Stobaios, Flor. 74, 53); daß bei diesen Sprüchen literarische Reminiszenzen verarbeitet werden, läßt sich im Vergleich von Diogenes Laert. 8, 43 zu Hdt. 1, 8, 3 belegen; daß Herodot hier auf Theano selbst zurückgreift (über eine dichterische Vorlage?), ist eine sehr kühne Behauptung A. Raubitscheks (Die schamlose Ehefrau [Herodot I, 8, 3]. Rheinisches Museum 100 [1957] 139 f.); hinzuweisen ist noch auf Anthol. Graeca 14, 1 (Sokrates [?]: „zähle drei Frauen hinzu, aus denen Theano hervorragt: soviel weihe ich jetzt zu Priestern pierischer Musen“).

¹¹⁵ Iamblich, VP 54; hier liegt wohl eine Reminzenz an Thukydides 2, 45 vor, dazu jetzt L. Hardwick, Philomel and Pericles. Silence in funeral speech. Greece and Rome 30 (1993) 147 ff.

thagoras, zur Kindererziehung bzw. zu unerzogenen Kindern, zu Ehemann und Hetären, zur Gesindeführung und schließlich über ein ausgeliehenes Platon-Werk an eine Philosophin Rhodope.¹¹⁶ Dabei handelt es sich sicher nicht um historische Gestalten, die dem 5. Jh. v. Chr. zuzuweisen wären, wie dies noch im 19. Jh. geschah und jüngst auch wieder bei Kullmann geschieht. Vielmehr hat schon 1915 einer der besten Kenner dieser Literatur, Friedrich Wilhelm, darauf hingewiesen, daß es sich um funktionale Fiktionen unter Frauennamen handelt: „Das Wohlgefallen des Lesers“ – so Wilhelm – „an diesem Frauenspiegel [...] erhöht sich durch die Fiktion, dass es selbst Frauen sind, die hier der Weiblichkeit [...] Gesetze geben.“¹¹⁷

Wenn man daher nach spezifisch „weiblicher“ Philosophie in der Antike fragt – erinnert sei nur an die 1996 erschienene Lebensbeichte „Nein danke, ich denke selber“ von Annegret Stopczyk mit dem Untertitel „Philosophieren aus weiblicher Sicht“ –, dann wäre zu folgern, daß Frauen die Rollenethik ihres Meisters so tief verinnerlicht, daß sie das Bedürfnis spürten, sich auch publizistisch zu bekennen, oder daß hier Männer in der Maske von Frauen auftreten, also Mystifikation vorliegt.

X. Lebensbewältigung und Provokation

Läßt man diese drei durch Legendenbildung, Klatschgeschichten, Polemik unter Philosophen und durch mögliche Mystifikation besetzten Überlieferungskontexte beiseite, kann man schon ein gewisses Spezifikum weiblichen Umgangs mit der Philosophie herausarbeiten, soweit wir historisch halbwegs gesicherten Boden aufsuchen. Eine selbständige philosophische Existenz wird Leontion um Epikur und der Kynikerin Hipparchia zugebilligt. Cicero schreibt Leontion die Abfassung eines Traktates gegen Theophrast zu und rühmt widerwillig Geist, Stil und Sprache: „Hat nicht im Vertrauen auf diese Phantasien nicht nur ein Epikur [...] gegen Pythagoras, Platon und Empedokles geeifert, sondern darüber hinaus auch die kleine Hetäre, die Leontion, es gewagt, gegen Theophrast zu schreiben – gewiß sie tat es geistreich und in gutem attischem Stil, aber trotz allem: soviel Dreistigkeit gab es im Garten Epikurs.“¹¹⁸

Was verbindet Leontion und Hipparchia? Sie sind Schulen verpflichtet – Epikuräismus und Kynismus –, die weniger oder fast gar nicht abstrakt spekulieren, sondern eher auf praktische Lebensbewältigung abzielen. Dazu paßt, daß sich bei Aristoteles und seinen Nachfolgern ebensowenig ein Frauename nachweisen läßt wie im Umkreis der Stoa, sieht man einmal von dem ab, was oben mit „Haltung“ skizziert wurde. Daß Hörerinnen im Umkreis Platons genannt werden, mag mit dessen ebenfalls schon skizzierten Erziehungsprogramm zusammenhängen. Leontion und Hipparchia gemeinsam sind Selbstbewußtsein, Schlagfertigkeit und die Verachtung und Provokation ihrer Umwelt: Leontion durch ausge-

¹¹⁶ Ep. 3, 1; ep. 4; ep. 5–11; dazu allg. K. v. Fritz, RE 5 A 2 (1934) 1379 ff. s.v. Th.

¹¹⁷ (Anm. 111) 186.

¹¹⁸ Cicero, De nat. deor. 1, 93: *Istisne fidentes somniis non modo Epicurus et Metrodorus et Hermarchus contra Pythagoram, Platonem [...] Empedoclemque dixerunt, sed meretricula etiam Leontion contra Theophrastum scribere ausat – scito illa quidem sermone et Attico, sed tamen: tantum Epicuri hortus habuit licentiae.* Auf diese Schrift spielen weiter an Plinius, nat. hist. praef. 29 (*seu vero nesciam adversus Theophrastum, hominem in eloquentia tantum ut nomen divinum inde invenerit, scripississe etiam feminam ...*); vgl. weiter Philodem bei Usener, (Anm. 99) 102 (nur Namens-Fragment).

lebte Sexualität und den deutlichen Hang zur witzigen, anstößigen Pointe, denn das einzige, was wir über sie sonst noch hören, ist ein doppeldeutiges Wortspiel bei Athenaios.¹¹⁹ (Auch Hipparchia repräsentiert diese Lust an Verachtung und Provokation: Schon die abgerissene Kleidung ist Signal, den Intimverkehr soll sie in der Öffentlichkeit ausgeübt haben,¹²⁰ und Diogenes Laertios berichtet über ihren Auftritt: „So beteiligte sie sich auch an einem Gastmahl bei Lysimachos, wo sie den Theodoros, den sogenannten Gottesleugner, durch folgendes Sophisma abführte: Was Theodoros tut, ohne dafür eines Unrechts geziehen zu werden, das kann auch Hipparchia tun, ohne eines Unrechts geziehen zu werden; Theodoros tut aber nicht unrecht, wenn er sich selbst schlägt, also tut auch Hipparchia nicht unrecht, wenn sie den Theodoros schlägt. Dem setzte ihr Kontrahent keine Gegenrede entgegen, hob aber ihren Mantel in die Höhe. Allein Hipparchia ließ sich dadurch nicht in Schrecken und Verwirrung bringen, wie es sonst Weiberart ist. Und als er sagte: ‚Wer ist sie, die vom Weberschiffchen sich entfernt?‘ (Eurip. Bacch. 1228), sagte sie: ‚Ich bin’s, Theodoros; aber du glaubst doch nicht etwa, daß ich mir selbst übel damit gedient habe, wenn ich die Zeit, die ich auf den Webstuhl hätte verwenden sollen, einer tüchtigen Geistesbildung zugute kommen ließ?‘ So gibt es noch zahllose andere Sprüche dieser Philosophin.“

Provozierender Umgang mit der Umwelt und Hang zur Pragmatik, angereichert um neuplatonische Züge, scheinen auch Hypatia¹²¹ zu charakterisieren, die wohl bekannteste Philosophin der Antike. Daß wir sie so gut kennen, hängt mit ihrer Ermordung im März 415 n. Chr. in Alexandria unter dramatischen, bis heute ungeklärten Umständen im Rahmen kirchenpolitischer Streitigkeiten zusammen. Die Quellen – die freilich auch hier erhebliche Probleme aufwerfen – lassen sicher erkennen, daß sie Philosophie öffentlich lehrte, auch vor männlichem Auditorium akzeptiert, aber ihre Schwerpunkte eindeutig auf Mathematik, Geometrie und Astronomie mit praktischer Nutzenanwendung lagen. Es mag daher sein, daß Palladas in der *Anthologia Graeca* (9,400) – hier ist die Parallele zu Hipparchia – auf diese astronomischen Neigungen anspielt:

„Bei deinem Anblick, deinen Worten, knie ich/ und hebe zu der Jungfrau Sternenhaus den Blick./Denn nach dem Himmel geht dein Tun, zum Himmel weist/ der Worte Schönheit, göttliche Hypatia, o du gebildeter Weisheit reiner Stern.“

XI. Nihil novi

Unsere Bilanz läßt zusammengefaßt vier Feststellungen zu:

1. Durch die maßgebliche Theorie zieht sich seit Aristoteles wie ein roter Faden das Bild der Frau, die ihrem Wesen nach zu echtem philosophischem Denken nicht geeignet ist (Ausnahmen um Platon/Epikur/Kynismus bestätigen doch nur die Regel), der man daher höch-

¹¹⁹ 13,585d: „Leontion lag mit einem Liebhaber beim Diner, als Glykera (eine der bekanntesten Hetären) später zum Symposion erschien; und als ihr Liebhaber ihr mehr an Aufmerksamkeit widmete, blickte Leontion zu Boden. Und als ihr Freund sich ihr zuwandte und fragte, was ihr Kummer bereite, antwortete sie: „die Letzte (= Glykera als zuletzt gekommene) macht mir Kummer“, wobei ἡ ὑστέρωτα (= die letzte) auch die „Gebärmutter“ bedeuten kann.

¹²⁰ Sextus Emp. 1, 153: „Während die meisten Menschen mit ihren eigenen Frauen in der Abgeschiedenheit verkehren, tat es Krates öffentlich mit Hipparchia (ὁ δὲ Κράτης τῆ Ἰππάρχια δημοσίᾳ,“; Clemens Alex., Strom. 4, 121, 6.

¹²¹ Dazu jetzt Ch. Lacombrade, *Reallex. für Antike und Christentum* 16 (1994) 956ff. s.v. H.; das Schockierende betont insbes. J. M. Rist, *Hypatia*. *Phoenix* 19 (1965) 214ff.; zu Palladas' Gedicht G. Luck, *Palladas: Christian or pagan*. *Harvard Studies in Class. Philol.* 63 (1958) 462ff.

stens zensierte Philosophie verabreichen soll (Stoa/Neupythagoreismus), um sie ehetauglich zu machen. Dieser Ansatz hat sich über die Jahrhunderte vererbt.¹²²

Noch Johann Caspar Lavater formulierte zur Goethezeit in seinen „Physiognomischen Fragmenten“: „Sie denken nicht viel, die weiblichen Seelen; Denken ist Kraft der Mannheit.“ Jean Jacques Rousseau verkündete apodiktisch: „Die Erforschung der abstrakten und spekulativen Wahrheiten, der Axiome und der Wissenschaft, alles, was darauf hinauswill, die Vorstellungen zu verallgemeinern, gehört nicht zu den Aufgaben der Frauen. Ihre Studien müssen sich alle auf die Praxis beziehen, ihre Sache ist es, die Prinzipien, die der Mann erforscht hat, anzuwenden, und die Beobachtungen anzustellen, die den Mann zur Aufstellung der Prinzipien führen.“

Schopenhauer¹²³ wird gern zu Unrecht unterstellt, er habe dem Mann Charakter und Willen, der Frau hingegen den Intellekt zugeschrieben; vielmehr spricht er in seiner „Metaphysik der Geschlechtsliebe“ nur davon, daß die Kinder den Intellekt der Mutter erben, was über dessen Qualität ja nichts aussagt. Noch Max Scheler weiß, daß der „Mann als das Genie des Geistes erscheint“.

2. Es wäre gerade für die Philosophiegeschichte der Antike wünschenswert (und das ließe sich sicher auf das Mittelalter übertragen), wenn die Diskussion professioneller geführt würde. Die edle Absicht ist zu loben, aber sie reicht eben nicht hin, wenn Überblicke, Lexika, Zeitschriftenbeiträge publiziert werden, die übliche methodische Regeln und Einsichten – und das sind nun einmal philologische, althistorische und philosophiegeschichtliche – schlicht gar nicht oder höchstens eklektisch zur Kenntnis nehmen; dabei hätte man schon in Eduard Zellers: „Die Philosophie der Griechen“ (1844ff.) alle wichtigen Hinweise finden können. Bekanntlich ist ‚gut‘ das Gegenteil von ‚gutgemeint‘, und das gilt auch hier. Dieses Monitum gilt gleichermaßen für die Frage, inwieweit wir eigentlich berechtigt sind, gerade in diesem Kontext moderne Fragestellungen auf Antikes zu übertragen: Unsere an westlichen (!) Demokratieidealen orientierten Forderungen, unser säkularisiertes Weltbild werden rückgeblendet, unsere Begriffe (z.B. „privat/öffentlich“) werden zum analytischen Maßstab erhoben. Wo doch – besonders im Kultischen – eine exklusiv weibliche Kultur existierte, zu der Männer keinen Zutritt hatten, wie umgekehrt eine spezifisch männliche bestand, die heute unter permanentem Legitimationsdruck steht. Wo ein anderer Wertkosmos, ein anderes Lebensgefühl regieren; wo Ehe und Familie eine herausragende gesellschaftliche und staatspolitisch geförderte Rolle spielen: nicht nur in Sparta, sondern auch in geringerem Umfang auch in Athen wurde Tod im Kindbett mit dem Tod auf dem Schlachtfeld gleichgestellt und dies öffentlich dokumentiert; wo schließlich der sich behauptende gesellschaftliche Stellenwert homosexueller Beziehungen einzurechnen ist. Daher ist auch

3. mit dem eingangs aufgegriffenen und sehr beliebten Schlagwort „Männerdomäne“ ein moderner Begriff im Spiel, zu dem die Antike nur statistisch beitragen kann. Denn die Unterschiedlichkeit der Anlagen und Rollen war grundsätzlich akzeptiert: die Arkadierin Axiothea, die Platon im Männerhain hörte, wußte sehr wohl um ihren Rollenwechsel.¹²⁴ Ob sie darunter gelitten hat, ist nicht bekannt: vielleicht war die antike Frau ja selbstbewußter. Aber natürlich ist auch die europäische Philosophie im 20. Jh. männlich „dominiert“: Das Thema „Geschlechter“ ist der systematischen Philosophie nach 1945 abhanden gekom-

¹²² S. die entsprechenden Kapitel bei Duby/Perrot, (Anm. 1), Bd. 3 (333 ff.: M. Crampe-Casnabet; 367 ff.: É. Berriot-Salvadore); Bd. 4 (G. Fraisse, 63 ff.); Bd. 5 (F. Collin, 291 ff.); eine Textsammlung bei A. Stopczyk, Was Philosophen über Frauen denken (1980; ersch. im Frühjahr 1997 als TB).

¹²³ In: E. Grisebach (Hrsg.), Sämtl. Werke II² (o.J.) 630. 631. 647 gegen Duby/Perrot, (Anm. 1), Bd. 4, 73.

¹²⁴ S.o. Anm. 104;105; es erwähnen sie noch Themist. or. 23, 295c (mit der Epiklese: ἡ φιλόσοφος) und die Anonymi vit. Plat. Westermann p. 393, 56.

men,¹²⁵ und in unserer Epoche haben wir nur wenige namhafte Philosophinnen: Simone Weil, Edith Stein, Hannah Arendt, Elisabeth Ströker, Annemarie Pieper fallen ein. Das Register der 1995 erschienenen Bilanz von Martina Plümacher zur „Philosophie nach 1945 in der Bundesrepublik Deutschland“¹²⁶ verzeichnet bei 375 Namen nur 8 Frauen – also 2,1% – und unterschreitet damit nur geringfügig den Anteil von habilitierten bzw. berufenen Philosophinnen an deutschen Hochschulen mit derzeit 3,5%. So „fortschrittlich“ der Antike gegenüber sind wir nun wahrlich auch nicht. „Männerdomäne“ suggeriert einen kompensatorisch zu überwindenden Zustand geschlechtsbedingter Zurücksetzung bei beruflicher Entfaltung. Das ist ein rein modernes, aber sicher kein Thema, das Frau (und Mann) in der Antike irgendwie beschäftigt hätte. Daher ist dieser Akzent zwar absatzfördernd, erhöht aber den Erkenntnisgewinn nicht.

4. Die Realität – in der griechischen Bildungswelt sich zur Kaiserzeit und Spätantike hin deutlich verdichtend – läßt ein viel differenzierteres Bild zu als die Theorie suggeriert. Dabei war anerkannt, daß die Bildungsmöglichkeiten Hemmnisse bildeten, die nur die Oberschicht überwinden konnten. Aber erinnern wir nur daran, wie hart sich die Kämpfe bis 1908 in Deutschland um das Frauenstudium gestalteten,¹²⁷ mit im übrigen schon antiken Argumenten über ihre geistige Unzulänglichkeit.

Freilich: Diese Realität spiegelt *keine* eigenständige systematische Originalität. Frauen bleiben üblicherweise „Hörerinnen“, „Studentinnen“, Ehefrauen, Mütter, Töchter, Geliebte, die jeweils auf einen männlichen Repräsentanten fixiert sind. Daher lassen sich aus der Facette „Philosophie“ Elemente eines zeitunabhängigen, allgemeinen Frauenbildes ableiten, das uns heute noch sehr vertraut klingt: das Lebenspraktisch-umsetzende, das Familienbedingt-tradierende, das Gesellschaftlich-konventionelle, der Hang zur Weltflucht wie vielleicht Themista oder zur Gläubigkeit wie vielleicht die Pythagoreerinnen. Oder schließlich das Provokant-antikonventionelle wie bei Leontion, Hipparchia und auch Hypatia, und nur im letzteren Falle würdigt auch die Antike ihre professionelle Erscheinung. Aus dem Schatten des Mannes treten Frauen freilich nur in einem Kontext heraus, in der ihnen zugeschriebenen intuitiv-seherischen Begabung, die sie zu „höchsten Wahrheiten“ befähigt. Dann aber sind sie – was wiederum zu denken gibt – stets unverheiratet.

¹²⁵ Mir nur bekannt: H. M. Baumgartner, Gleichheit und Verschiedenheit von Mann und Frau in philosophischer Perspektive. Gießener Universitätsblätter 18, 2 (1984) 78 ff.

¹²⁶ M. Plümacher, Philosophie nach 1945 in der Bundesrepublik Deutschland (1996, rde 571).

¹²⁷ Vgl. H. W. Prahl/I. Schmidt-Harzbach, Die Universität. Eine Kultur und Sozialgeschichte (1981) 175 ff.